

Religion unterrichten

INFORMATIONEN FÜR RELIGIONSLEHRER_INNEN IM BISTUM HILDESHEIM

THEMA

„Neues vom Tod“



Thema

- 3 Freude und Hoffnung, Trauer und Angst. Der Glaube als Lebensoption angesichts des Todes
Julia Knop
- 7 Gottesempörung und abgründige Sehnsucht
Magnus Striet
- 10 Tod, Trauer, Bestattungsriten im interreligiösen Lernen
Karlo Meyer/Stefanie Lorenzen

- 14 Täglich dem Tod begegnen
Interview mit dem Geschäftsführer eines großen Bestattungsunternehmens
Interview: Edmund Deppe
- 16 Besseres als den Tod?
Theologisches Nachdenken über Sterben und Tod in Kunst und Literatur
Wolfgang Vögele

Impuls

- 19 Menschenkreuz
Renate Schulz

Schulpraxis, Musik, Film

- 27 Praxisprojekt „Der Tod in der Stadt“
Andreas Mertin
- 30 Janus – Die Tage werden länger
Jens Kuthe
- 32 Auf der Schwelle? Maryam Touzanis
Kurzfilm WENN SIE SCHLAFEN
Thomas Kroll
- 34 Neue Literatur in der Medienstelle
- 35 Memento Mori, *Andreas Mertin*

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,

die Hallelujah-Chöre der Engel sind schon seit einiger Zeit verklungen und das neue Jahr steht noch ganz am Anfang, da erscheint die neue Ausgabe von „Religion unterrichten“ mit dem Schwerpunktthema „Tod“. Ein Bruch, so scheint es, zur nachweihnachtlichen Friedensstimmung, zur Zuversicht des Neubeginns.

Und doch feierten wir schon am zweiten Weihnachtstag das Fest des Hl. Stephanus, der als Märtyrer den Tod erleidet, der für seinen Glauben stirbt, unter den unbarmherzigen Steinwürfen der Wütenden. Geburt und Tod, Anfang und Ende, Freude und Trauer sind in der Festtagsliturgie eng miteinander verknüpft. Und darin zeigt sich eine tiefe, bestürzende Weisheit: mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen.

Das ist beileibe keine bloß religiöse oder theologische Aussage, sondern eine menschliche Erfahrung, ins Wort gehoben seit über tausend Jahren. Was erinnern wir aus dem vergangenen Jahr? Ist es das Bild vom Flüchtling, der sein Kind unter dem ungarischen Stacheldraht durchschiebt? Oder der rechte Mob, der die Flüchtlinge im Bus bedroht? Oder haben Sie die Edelstahlhülle von Tschernobyl vor Augen oder das Hallelujah von Leonard Cohen im Ohr, während Sie in der Tagesschau die Weißhelme im zerschossenen Aleppo begleiten? Der Tod ist allgegenwärtig, ob in Weltereignissen oder in unseren kleinen Kontexten, wenn Angehörige sterben, Kollegen oder gar Schüler den Tod finden. Der Tod umfängt unser Leben, er durchdringt es und ist nicht zu leugnen und nicht wegzudiskutieren. Das „*media vita in morte sumus*“ ist Teil alter Gregorianik. Luther hat die Verse in Kirchenlieder geformt, die inzwischen beide Konfessionen singen. Die herbeigesehnte Erlösung von Leid und Tod bestimmt die Menschheit seit Urzeiten, und wenn die Engel singen, es sei der heilende Erlöser geboren, dann trifft das den Nerv der Leidenden. Rainer Maria Rilke hat das im Gedicht „Schlussstück“ zum Ausdruck gebracht:


Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.

Wir stehen am Beginn des neuen Jahres. Weltweit wird sich politisch vieles verändern. Aber einiges ist leicht vorherzusehen: In diesem neuen Jahr werden erneut tausende Menschen sterben, und zwar gewaltsam, ungerecht und brutal. Es werden tausende Flüchtlinge im Mittelmeer („*mare nostrum*“!) ertrinken. Tausende Menschen werden in Kriegen umkommen, nicht nur in Syrien. Tausende Menschen werden wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Tausende Menschen werden durch Kriminalität ums Leben kommen. Tausende Menschen werden Hungers sterben. Der Tod ist groß.

Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen. Aber zugleich lässt sich der Satz umkehren: mitten im Tod, mitten im Dunkel unserer Existenz, der Hoffnungslosigkeit, wo wir keinen Rat wissen und keinen Ausweg kennen, finden wir das Leben. Vielleicht nur ein Fünkchen, ein Blick, eine Geste, aber es ist ein Anfang. Der Beginn des neuen Jahres liegt mitten zwischen den großen Festtagen unseres Glaubens: der Geburt des Erlösers und der Überwindung des Todes. Sollten wir uns am Beginn dieses Jahres nicht vornehmen aufzustehen gegen den Hass, gegen die Missgunst, gegen die Lüge, gegen die Gewalt, gegen den Tod?

Ich wünsche Ihnen ein nachdenkliches Jahr 2017!

Ihr



JÖRG-DIETER WÄCHTER

Impressum

Herausgeber: Hauptabteilung Bildung,
Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim
Tel. (05121) 307 280/281, Fax (05121) 307 490

Redaktionsteam:

Christa Holze, Ulrich Kawalle, Frank Pätzold,
Renate Schulz, Jessica Griese

Schriftleitung:

StD i. K. Ulrich Kawalle
E-Mail: Ulrich.Kawalle@bistum-hildesheim.de,
Christa Holze, Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

Layout: Bernward Mediengesellschaft mbH

Fotos: Titelbild: Hugo Simberg, Garden of Death

V.i.S.d.P.: PD Dr. Jörg-Dieter Wächter, Leiter der
Hauptabteilung Bildung im Bischöflichen General-
vikariat Hildesheim

Autoren der Beiträge

Deppe, Edmund, Theologe, Redakteur der
„Kirchenzeitung Hildesheim“
Knop, Prof. Dr. Julia, Lehrstuhl für Dogmatik, Kath.-
Theologische Fakultät an der Universität Erfurt
Kroll, Dr. Thomas, Mitglied der Katholischen Film-
kommission, Leiter des Referats Verkündigung/
Missionarische Pastoral im Erzbistum Hamburg
Kuthe, Jens, Abt. Schule Hochschule,
Bischöfliches Generalvikariat Osnabrück
Lorenzen, Dr. Stefanie, Dozentin für Religionspä-
dagogik, Theologische Fakultät der Universität Bern
Mertin, Dr. phil. h.c. Andreas, Kunstkurator und
Medienpädagoge, Hagen
Meyer, Prof. Dr. Karlo, Lehrstuhl für Religionspä-
dagogik, Universität des Saarlandes, Saarbrücken
Striet, Prof. Dr. Magnus, Theologische Fakultät der
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Vögele, PD Dr. Wolfgang, Ev. Oberkirchenrat,
Karlsruhe

Zum Titelbild

„Im Garten des Todes“ ist ein Aquarell des
finnischen Malers Hugo Simberg (1873–
1917), das im Jahre 1896
entstand und das später
im Dom von Tampere als
Fresko umgesetzt wurde.
Der Künstler stellt hier
den Tod als Hüter der
menschlichen Seele dar. Das Blatt zeigt in
drei Beeten stehende Skelette, die sich der
Pflege der Blumen und Bäume widmen.
Jede Blume und jeder Baum repräsentiert ein
Menschenleben, das vom Tod aufmerksam
umorgt und nach dem Ableben vom Tod ins
Paradies verpflanzt wird.



Wir haben uns bemüht, mit den Rechtsinhabern der Bilder in
Kontakt zu treten. Nicht in allen Fällen war dies möglich. Wir
bitten die betr. Rechteinhaber, mit uns in Kontakt zu treten.

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst

Der Glaube als Lebensoption angesichts des Todes

Menschsein angesichts des Todes

Ein Hund
der stirbt
und der weiß
dass er stirbt
wie ein Hund
und der sagen kann
dass er weiß
dass er stirbt
wie ein Hund
ist ein Mensch.

Erich Fried (1921–1988)

Ein Hund, der stirbt wie ein Hund, ist ein Hund, der stirbt wie ein Hund. Jedes Geschöpf dieser Erde, das lebt, stirbt einmal, häufig wie ein Hund. Für die meisten Geschöpfe ist das kein Problem. Einige höhere Tierarten scheinen um ihren Tod zu wissen oder ihn zumindest vorauszuahnen. Elefanten etwa sondern sich, wenn sie ihr Lebensende spüren, von der Herde ab und suchen sich einen Ort zum Sterben. Zum Problem wird der Tod bzw. genauer: das Sterben wie ein Hund da, wo, wer stirbt wie ein Hund, kein Hund ist, sondern ein Mensch. Denn der Mensch stirbt nicht nur und weiß nicht nur, dass er stirbt, sondern auch, dass er stirbt wie ein Hund. Und er weiß, dass er weiß, dass er einmal sterben wird wie ein Hund. Verlorene Unschuld?

In der Entwicklung des Menschen ist ontogenetisch wie individuell das Ahnen des Todes und die Fähigkeit, dieses Ahnen selbst noch einmal reflex zu machen, ein wichtiges Indiz des Bewusstseins. Viele Forscher machen als entscheidende Schwelle der Menschwerdung in der Evolution nicht bestimmte hirnpfysiologische Prozesse oder daraus resultierende Fähigkeiten wie Sprache und Schrift, Werkzeugbau, Kunst und Musik oder das Abstraktionsvermögen aus. Sie nennen als *proprium humanum* vielmehr das Wissen um den Tod, sowohl um den eigenen als auch um den des Mitmenschen. Dieses Bewusstsein lässt sich nachweisen, wo man Grabkultur erkennt: Wo Tote in bestimmten Körperhaltungen oder an bestimmten Orten begraben werden, wo man ihnen Beigaben mit ins Grab legt, Gräber schmückt usw. Ob es sich um bemalte Grabeshöhlen oder um die Pyramiden handelt – in allen alten Kulturen wurden die „Wohnungen“ der Toten mit weit größerem Aufwand als die Häuser der Lebenden gestaltet und auf maximale Dauerhaftig-

keit hin geschaffen. Menschen, die sich als Sterbliche erfahren, sehnen sich gegenläufig nach Dauer, Ewigkeit und Unsterblichkeit und inszenieren dies in ästhetischer Form. Bei den Römern kommt ein zusätzliches Motiv auf. Ihre Grabkultur zeigt nicht nur das Verlangen nach Dauer, das die (Über-)Lebenden in der Grabgestaltung ihrer Toten stellvertretend zum Ausdruck bringen. Deutlich wird auch die explizite Sorge um die, die als Trauernde zurückbleiben. Römische Gräber entwickeln eine Erinnerungskultur, auf dass die Toten in der Erinnerung der Lebenden fortleben.¹

Todesbewusstsein ist nicht dasselbe wie Transzendenzbewusstsein, aber es ist entwicklungsgeschichtlich eng mit ihm verbunden. Todesbewusstsein artikuliert sich zunächst als Furcht und Abwehr des Todes. Begräbniskulturen entwickeln daher auch magische Elemente: den Versuch, Einfluss zu nehmen auf das Andere, das Fremde, das *fascinosa et tremendum*, das als verantwortlich für oder aber mächtig über den Tod hinaus geglaubt wird. Sterbliches wird als Sterbliches deutlich, wo das Unsterbliche gedacht wird. Kontingenz wird bewusst, wo das Absolute auf den Begriff gebracht, erahnt oder eingefordert wird. Die Menschheitsgeschichte braucht noch lang, bis aus dem fragenden Ahnen und dem Versuch magischer Einflussnahme auf eine höhere, des Todes mächtige Instanz ein ausgebildetes Gottesbewusstsein und erst recht ein personales Gottesverhältnis entsteht. Aber der entscheidende Schritt ist getan. „Gott und das Grab: ... Proprium des Menschlichen.“²

Unsere Zeit ist eher von der Verdrängung und Tabuisierung des Todes als von seiner Gestaltung und der aktiven Einübung ins Sterben geprägt. Betete man noch vor wenigen Generationen ganz selbstverständlich um eine gute, wohl vorbereitete Sterbestunde, erscheint heutigen Zeitgenossen eher das jähe bewusste Ableben durch einen tödlichen Unfall oder im Schlaf erstrebenswert. „Plötzlich und unerwartet“ – was in zahlreichen Todesanzeigen die Erschütterung der Angehörigen dokumentiert, wird, wo es um den eigenen Tod geht, wünschenswert. Das Leben als Einüben in das eigene Sterben zu betrachten gilt antiquiert. Auch die Banalisierung des Todes treibt Blüten. Man müsse sich eben abfinden damit, dass man sterben muss. Daran sei nichts Besonderes, nichts Schreckliches.

Den Tod als Beiläufigkeit des Lebens zu akzeptieren, die eigene Identität aufzugeben, als wäre sie nie gewesen – was kulturgeschichtlich als humane Errungenschaft erkennbar wird, wird

1 Vössing, Ansgar (2009): „Was den Menschen zum Menschen macht. Auf der Suche nach der *conditio humana*“. In: IkaZ 38 (2009), S. 436–445 und 442.

2 Ebd., S. 444.

heute in gewisser Weise wieder zurückgenommen: Gräber ohne Namen bergen Menschen ohne Geschichte. Eine anonyme Grasfläche bedeckt aufgelöste, ausgestreute Leiblichkeit. Nicht nur der Körper, auch Identität erscheint vergänglich. Doch der Tod ist nicht banal. Ihn bloß als das natürliche Ende der vitalen Dimension dessen zu definieren, was wir „Ich“ nennen, erreicht nur einen Bruchteil dessen, was Tod im Kern bedeutet. Die Dehumanisierung des Todes – seine Reduktion auf das Ende des bios – dehumanisiert auch das Leben. Es wird inklusive aller freiheitlichen und geistigen Phänomene zur bloßen Abfolge von erklärbaren Prozessen.

Eschatologische Weichenstellungen

Das Christentum ist genauso wenig wie andere Religionen eine bloße Funktion oder Variable menschlicher Kontingenzbewältigung. Allerdings setzt es ebenso wie andere Religionen großes Potenzial frei, das Faktum der Endlichkeit und Begrenztheit menschlichen Lebens zu deuten und zu gestalten. Dieses Potenzial wurzelt christlicherseits nicht in einem Detail, sondern im Zentrum des Glaubensbekenntnisses. Mitte und Ursprung des christlichen Glaubens ist die Erfahrung Jesu Christi, der starb und auferstand und der als Selbstoffenbarung Gottes und Heiland der Welt bezeugt wird. Initialzündung der Verkündigung seines Evangeliums war die Botschaft vom leeren Grab. Diese Urfahrung stellt alles, auch die Fraglichkeit des Menschseins angesichts seines sicheren Todes, in ein neues Licht und führt sie, wenigstens im Modus der Hoffnung, einer Antwort zu. Der, der gestorben ist, lebt. Der, auf dem alle Verheißung lag, hat den Tod überwunden. Genau darum besteht Hoffnung. Das prägt das christliche Bekenntnis im Ganzen und christliche Eschatologie im Besonderen. Paulus formuliert es im ältesten seiner erhaltenen Briefe so:

„Brüder, wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Wenn Jesus – und das ist unser Glaube – gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen ...Tröstet einander also mit diesen Worten!“ (1 Thess 4,13f.18)

Christliche Eschatologie ist christozentrisch

Das Zeugnis der Auferstehung Jesu von den Toten benennt als Antwort auf die Menschheitsfrage nach Leben und Tod also eine Person. Weder eine spirituelle Technik noch eine kognitive Anstrengung, die die Absurdität des Todes wegerklären oder zumindest verharmlosen könnte, weder die Tabuisierung des Todes noch die Banalisierung des Sterbens, sondern die *Begegnung bzw. Verbundenheit* mit Jesus Christus, der starb und auferstand, gibt christlich die alles entscheidende Antwort. Die neutestamentlichen Schriften, die im Auferstehungszeugnis kulminie-

ren, und die liturgischen Feiern, deren Mitte die Feier des Pascha-Mysteriums ist,³ interpretieren dieses Geschehen. Sie stellen es in den Zusammenhang von Sünde und Erlösung, Sendung und Nachfolge, Gemeinschaft und Kirche. Sie verkünden den Anbruch des Heils. „Der Tod ist tot, das Leben lebt – Halleluja“, heißt es im Osterlob. Und das *mysterium fidei*, das „Geheimnis des Glaubens“, bekennt als Zentrum des Glaubens: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“ Das ist das Fundament des christlichen Glaubens: Verkündigung und Dank für Tod und Auferstehung Christi. Darauf gründet christliche Hoffnung.

Daraus folgt als erste hermeneutische Weichenstellung christlicher Eschatologie: Christlicher Umgang mit Sterben und Tod (schon mitten im Leben) ist christozentrisch. Christliche Eschatologie – also der Versuch, aus der Perspektive des Glaubens die Fragen nach dem, was letztlich entscheidet, nach dem Ende und einem möglichen Danach zu bedenken – buchstabiert die Bedeutung Jesu Christi aus auf die Fraglichkeit der Existenz, als die sich der Mensch erlebt. Er ist als Person die Antwort. Christsein ist darum letztlich immer eschatologische Existenz. Im Neuen Testament wird dies prominent bei Paulus deutlich. Er bedenkt, dass und wie bereits jetzt das Leben in Fülle angebrochen ist, das nichts anderes bedeutet als Gemeinschaft mit Christus und Leben in Christus.

„Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein. Wir wissen doch: Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde und wir nicht Sklaven der Sünde bleiben. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden. Wir wissen, dass Christus, von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Denn durch sein Sterben ist er ein für allemal gestorben für die Sünde, sein Leben aber lebt er für Gott. So sollt auch ihr euch als Menschen begreifen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus.“
(Röm 6,4–1)

Christliche Zeitwahrnehmung transzendiert die Chronologie der Jahre

Aus solcher Eschatologie, die christozentrisch und darin präsentisch ist, erwächst ein besonderes Zeitverständnis: das Zugleich von Schon und Noch-Nicht. Das ist die zweite hermeneutische Weichenstellung christlicher Eschatologie. Nicht eine schlichtweg ausstehende, ungewisse Zukunft steht im Zentrum, son-

3 Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Konstitution SACROSANCTUM CONCILIUM (1963), Nr. 6.

dern der, dessen Wiederkunft erwartet wird, dessen Kommen erhofft und erbeten wird: „Maranatha – Komm, Herr Jesus!“ (Offb 22,20) Mit diesen Worten und einem Segen schließt das Neue Testament. So betete und verkündigte das Urchristentum die Ankunft des Herrn. Sitz im Leben dieses Rufes ist einmal mehr die Eucharistie, die genau in diesem Spannungsgefüge von Schon und Noch-Nicht steht. Der, der starb und auferstand und erhöht wurde zur Rechten des Vaters, ist den Seinen schon jetzt real gegenwärtig – doch unter Zeichen. Die Erlösung reicht schon hinein in unsere Zeit, doch die Erfüllung steht noch aus. Dieses Schon und Noch-nicht steht quer zum normalen Zeitbewusstsein, das die Dinge dieser Welt in die Dimensionen des Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen einteilt und regelgerechte Zeit-Abschnitte definiert. Chronologisch ist Gegenwart das Jetzt, der Augenblick, der nie zu fassen ist. Und was einmal zukünftig war, ist erst gegenwärtig und bald Vergangenheit. Christliches Zeitbewusstsein schreibt dieser genormten Chronologie des Zeitstrahls eine qualitative Dimension ein, wenn sie Jesus Christus als Mitte und Fülle der Zeit begreift (Gal 4,4). In ihm gründet und auf ihn hin richtet sich der Zeitenlauf (vgl. Kol 1,15–20). Auch die individuelle Zeitlichkeit, die biographische Spanne des eigenen Lebens, erhält damit ein neues Gepräge. Was zählt, ist nicht einfach die Abfolge der Jahre, sondern ihre Verbundenheit mit Christus, mit der Mitte der Zeit.

Christliche Existenz unterscheidet sich deshalb nicht nur mit Blick auf Zukunft bzw. auf ein „Danach“ in Bezug zur individuellen irdischen Existenz von einer nichtchristlichen, so, als wäre bis zum Tod alles gleich, und spezifisch christlich lediglich, was die Hoffnung auf ein Jenseits betrifft. Vielmehr glaubt der Christ, dass die Fülle der Zeit schon angebrochen ist und das eigene Leben qualifizieren kann. Das prägt seinen Blick auf die Geschichte. Nichts ist verloren, so sehr noch alles auf dem Weg ist. Denn in, nicht jenseits der Zeit geschah das Undenkbare, die Fülle, die nicht einfach wieder vergeht, sondern Zeit als solche neu qualifiziert. Gott wird Geschichte. Damit hat die Menschheitsgeschichte eine Mitte, ein Prinzip, einen Kairos: den erfüllten Augenblick. Deshalb beginnt der christliche Kalender mit diesem Prinzip die Zählung der Jahre. Das Jahr Null ist dabei kein numerischer Anfang, kein Punkt Null auf einer Zeitleiste. Es ist nicht Anfang (als hätte es vorher keine Zeit gegeben), sondern Prinzip der Zeit: ihre Sinnmitte, ihr Kriterium. Jedes Jahr, das aus diesem Kairos schöpft, ist ein Jahr des Herrn: *Annus domini*.

Christliche Hoffnung ist adventlich, nicht futurisch

Die eigene Lebensspanne in der Zwischenzeit zwischen dem Anbruch des Heils und seiner Vollendung wahrzunehmen und die eigene Verbundenheit mit Jesus Christus als Kriterium erfüllter Zeit zu erleben, ist nach christlichem Selbstverständnis dabei kein bloßer Bewusstseinsakt. Letztlich geht es um sakramentale Gegenwart Jesu Christi und um ein Leben aus dieser sakramen-

talen Gegenwart heraus. Das meint eschatologische Existenz. Weil das Zugleich von Schon und Noch-Nicht der Erlösung an die Gemeinschaft mit Christus gebunden ist, hat es seinen primären Ort in der Liturgie: in der Feier der Gegenwart und der Bitte um Wiederkunft des Herrn. Kirche entsteht aus der zeichenhaften Präsenz Jesu Christi; zugleich bleibt sie pilgernde Kirche, die dem wiederkommenden Christus entgegenght.

Das, was als noch ausstehend geglaubt, erhofft und erbeten wird, ist nicht in dem Sinne zukünftig, dass es an einem Zeitpunkt X des gängigen Kalendariums zu erwarten wäre. Wieder gibt die Christozentrik christlicher Zeit- und Geschichtswahrnehmung die Blickrichtung vor. Das Credo bekundet nach der geschichtlichen Offenbarung Gottes in Jesus Christus dessen Wiederkunft in Herrlichkeit am Ende der Tage. Es beschreibt die Zeit „post Christum natum“ als Zwischenzeit zwischen der sogenannten ersten Ankunft Christi in der Niedrigkeit des Fleisches und seinem zweiten Adventus in Herrlichkeit am (als) Ende der Erdentage. Weltzeit wird so in ein sie übergreifendes Koordinatensystem eingeordnet und letztlich zum „Saeculum“ relativiert. Damit einher geht eine Relativierung menschlicher Möglichkeiten zur Perfektionierung dieser Welt. Heil und Erlösung sind in dieser Optik qualitative Größen, nicht objektivierbare Punkte auf dem Zeitstrahl der Geschichte. Sie erschöpfen sich nicht in der Realisierung politischer Visionen oder Utopien; sie übersteigen prinzipiell die Möglichkeiten dieses Saeculum.

Leben und Sterben, Tod und Auferstehung

Katholische Eschatologie stand lange Zeit unter der Überschrift einer Lehre über „die letzten Dinge“. Diese „Dinge“ – Tod und Auferstehung, Gericht, Himmel und Hölle – werden längst nicht mehr dinglich-sachhaft, sondern personal entfaltet. Dafür steht besonders Hans Urs von Balthasar Pate, einer der bedeutendsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Er hat in einer viel zitierten Passage auf den christologischen Kern und die personale Tiefenschicht christlicher Hoffnung hingewiesen:

„Gott ist das Letzte Ding des Geschöpfes. Er ist als Gewonnener Himmel, als Verlorener Hölle, als Prüfender Gericht, als Reinigender Fegefeuer. ... Er ist es aber so, wie er der Welt zugewendet ist, nämlich in seinem Sohn Jesus Christus, der die Offenbarkeit Gottes und damit der Inbegriff der Letzten Dinge ist.“⁴

Wir sind nur Gast auf Erden: Sterben unter der Verheißung des ewigen Lebens

Im katholischen Raum gibt es ein bekanntes Lied, das, obgleich es gar nicht zu diesem Anlass entstanden ist, sehr häufig auf Begräbnisfeiern gesungen wird: „Wir sind nur Gast auf Erden.“ (Gotteslob, Nr. 505) Es verdankt seinen Text dem bekannten Kirchenlieddichter Georg Thurmair; die Melodie geht auf Adolf

4 Vgl. Balthasar, Hans Urs von (1960): Umriss der Eschatologie. In: Ders., *Verbum Caro. Skizzen zur Theologie I*. Einsiedeln: Johannes, S. 282–292 und 282;

vgl. auch ders. (2005): *Eschatologie in unserer Zeit. Die letzten Dinge des Menschen und das Christentum*. Einsiedeln / Freiburg: Johannes.



Fotoprojekt Sommerakademie, E. Jürgens

Lohmann zurück. Entstanden ist es 1935 als Reise- bzw. Fahrtenlied. Angesichts des aufziehenden nationalsozialistischen Terrors sollte es die Identifikation seiner Sänger mit Grundüberzeugungen christlicher Existenz unterstützen. Christliches Dasein wird in diesem Lied treffend als Zwischen-Existenz und Pilgerschaft auf „die ewige Heimat zu“ beschrieben. Diese Perspektive enthält eine grundlegende Relativierung des irdischen Lebens in all seinen Facetten, allerdings nicht im Sinne seiner Geringschätzung, sondern seiner Verbindung und Ausrichtung auf das, was es überschreitet und was menschliche Identität im Letzten hält. Manch einem mag die Grundstimmung, die die fünf Strophen zeichnet, als allgemeine Beschreibung menschlicher Existenz zu düster erscheinen; die Verschiebung des Liedes vom Fahrtenlied in politisch bedrängender Zeit hin zum Trauergefang beim Begräbnis eines Angehörigen wird kaum Zufall sein. Mindestens an den Grenzen des Lebens scheint es jedoch treffend ins Wort zu bringen, was Menschen angesichts des Todes bewegt:

1. Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewgen Heimat zu.
2. Die Wege sind verlassen und oft sind wir allein. In diesen dunklen Gassen will niemand bei uns sein.
3. Nur einer gibt Geleite, das ist der liebe Christ; er wandert treu zur Seite, wenn alles uns vergisst.
4. Gar manche Wege führen aus dieser Welt hinaus. O dass wir nicht verlieren, den Weg zum Vaterhaus!
5. Und sind wir einmal müde, dann stell ein Licht uns aus, o Gott, in deiner Güte, dann finden wir nach Haus.

Das Motiv der Wanderschaft auf die ewige Heimat, auf das Vaterhaus zu relativiert irdisches Leben zur Zwischen-Existenz, traditionell gesagt: zur Pilgerschaft auf ein Ziel hin, das Welt und Geschichte grundsätzlich überschreitet. Das Hier und Jetzt ist nicht alles; es muss deshalb auch nicht alles bieten. Nicht nur seine Möglichkeiten, auch seine Bedrängnisse in den vielfältigen, oft unerklärlichen Leiderfahrungen und Bedrohungen der Menschengeschichte werden unter eine größere Verheißung gestellt. Der Tod – das finale Ende des Lebens, aber auch die Begrenztheit, Schwäche und das Ausgeliefertsein des Lebens im Ganzen – wird als Übergang erschlossen. Erlittene Kälte und Einsamkeit dieser Tage werden illusionsfrei benannt und Christus anheimgestellt. „Nur einer gibt [ein solches] Geleite“, das trägt und existenziell belastbar ist: „Das ist der liebe Christ“. Erfülltes und geborgenes Leben – Heimat – sei auf Erden nicht zu finden; doch es bleibt die große Verheißung Gottes, welche die Wege und

Entscheidungen dieses Lebens prägen und orientieren möge. Was Thurmair auf die politisch dunklen und bedrängenden Tage der 1930er Jahre bezieht, wird zur Chiffre der Grenzen des menschlichen Lebens allgemein. Eine schöne Wendung findet die letzte Strophe, wonach nicht nur der Mensch an den Gräbern seiner Toten Lichter entzündet, sondern Gott selbst dieses Symbol ewigen Lebens als Wegweiser in unser Leben hineinstellt.

Den Gläubigen wird das Leben gewandelt, nicht genommen: Hoffnung auf leibliche Auferstehung

Bereits die frühesten erhaltenen Taufbekenntnisse sind dreigliedrige, trinitarische Abfragen des Glaubens. In ihrem dritten Teil enthalten sie, wie auch das apostolische und das nicaeno-constantinopolitanische Glaubensbekenntnis, eine Entfaltung des christlichen Bekenntnisses zum lebensspendenden Heiligen Geist. Was dieses Leben aus dem Heiligen Geist – theologisch nichts anderes als die Verbindung mit Christus – bedeutet, wird in verschiedenen Dimensionen entfaltet: Leben aus dem Heiligen Geist schafft die *Communio Sanctorum*, die Gemeinschaft der Kirche und derer, die durch (sakramentale) Teilhabe am Heiligen (Christus) geheiligt sind. Es bedeutet Vergebung der Sünden, also Aufhebung der lebenszerstörenden Macht der Trennung von Gott (nichts anderes ist ja die Sünde). Es lässt hoffen auf die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Während das große Credo von der *resurrectio mortuorum*, der Auferstehung der Toten, spricht, formuliert das Apostolikum das Pendant drastischer und spricht von der *resurrectio carnis*, der Auferstehung des Fleisches. Doch auch die *resurrectio carnis* bedeutet keine Verabsolutierung der Materie, keine Verlängerung ihrer Dauer auf einer unendlichen Zeitachse, wie sie etwa Gunther von Hagens mit seiner Fleischbeschau menschlicher Leichen inszeniert. Christliche Hoffnung auf Auferstehung richtet sich nicht auf die Verendgültigung der Materie, die dem Tod ihren Schrecken nicht nehmen könnte. Sie richtet sich auf die Überwindung des Todes und auf die Heilung alles Gebrochenen und Vollendungsbedürftigen.

Die drastische Formulierung des Auferstehungsbekenntnisses im christlichen Credo – das Bekenntnis zur *resurrectio carnis* – mag zunächst befremden. Sie steht jedoch für eine ganz zentrale christliche Aussage: Vor Gott geht es um die wirkliche Realität menschlichen Lebens, das nicht auf eine geistige Existenz reduziert werden kann, sondern höchst materiell, nämlich leiblich ist. Eine gnostische Reduktion des Humanen auf eine entindividualisierte geistig-seelische Dimension, sei es im Leben, sei es im Sterben, ist unchristlich. Sie ist auch unrealistisch. Wir kennen menschliches Leben nur im menschlichen Leib, dem Träger der Vitalität. Darauf beziehen sich die Riten des katholischen Begräbnisses, die die Identität des Toten nicht mit seinem Leichnam identifizieren, diesen aber als leibliches Symbol des Verstorbenen würdigen, indem der Sarg mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch inzensiert wird. Was in der Taufe begonnen und realsymbolischleiblich dargestellt wurde – die Integration in Tod und Auferstehung Jesu Christi –, möge der Auferstandene am Verstorbenen vollenden.

Gottesempörung und abgründige Sehnsucht

Über die Abbrüche des Christlichen in den europäischen Kulturkontexten wird kirchlicherseits immer wieder geklagt. Dass der über lange Zeit theologisch vertretene Gott hieran einen großen Anteil haben könnte, wird freilich kirchlich kaum einmal thematisiert. Peter Sloterdijk hingegen hat in seiner alles andere als neuzeitfreundlichen Studie *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit* (2014) darauf verwiesen. Sloterdijk ist kein Kostverächter, wenn es um die Freiheitserrungenschaften des Menschen geht. Unkritisch gegenüber der modern gewordenen, aus religiösen Gewissheiten gelösten Welt wird er deshalb aber noch lange nicht. Gnadenlos spiegelt er dieser ihre Gewaltorgien und ihre Geistlosigkeiten wider. Allerdings sollte, bei aller berechtigten Kritik an Neuzeit und Moderne, immer zunächst auch herausgestellt werden, was diese auch für Unzählige bedeutet hat – sich endlich das Recht auf zumindest ein wenig Selbstbestimmung nehmen zu können.

Interessant ist das Narrativ, dass Sloterdijk für die Genese der Neuzeit zeichnet. Für ihn war es die Theologie des Augustinus, die schließlich nicht mehr akzeptiert werden konnte, weil sie sich als in sich widersprüchlich – und schlimmer noch, angesichts der in mühseligen geschichtlichen Prozessen erarbeiteten Humanitätsstandards, als inhuman erweisen musste. Augustinus hatte genau gesehen, dass in dem Moment der Glaube an Gottes Güte gefährdet war, als man in der antiken Welt die Vorstellung von einer Schöpfung aus dem Nichts entwickelte. Diese aber brauchte man. Schließlich wollte man theologisch den biblischen Bundesgott denken, und der hier veranschlagte Gott ist beziehungsfähig und muss deshalb frei sein. Wirklich frei ist Gott aber nur dann, wenn er von nichts abhängig ist in seinem Handeln. Dann durfte es auch die Welt nicht ewig geben, sondern musste sich seinem freien, von nichts anderem als ausschließlich seinem Schöpfungswillen verdanken. Warum aber dann der Tod? Warum dieser abgründige Hang des Menschen zum Bösen? Warum Naturkatastrophen und die mit der physischen Existenz gegebenen Übel? Warum Kindstod und sich in den Leib einfressende Tumoren?

Man kann Augustinus nicht absprechen, nicht mit dem Problemgerungen zu haben. Aber seine Lösung war fatal. Alles Übel der Welt wurde nun auf die Sünde des Menschen zurückgeführt. Gott hatte, so seine Überzeugung, alles ursprünglich gut eingerichtet, da aber der Mensch in der Ursprungssünde Adams selbst wie Gott sein wollte, kam das Übel in die Welt. Wer nun haderte, potenzierte nur die Sünde. Schließlich hatte man sich das Übel selbst zugezogen. Übertragen wurde in diesem Denken die Sünde durch den Sexualakt, was – nicht nur, aber auch – das bis ins letzte Jahrhundert und bis heute nicht wirklich überwundene vertrackte theologische Verhältnis zur menschlichen Sexualität erklärt.

Gegen dieses Narrativ begann sich die Empörung in dem Moment zu regen, als reflexiv erlernt wurde, was Moralität auch be-

deuten könnte. Solange es bei der Moralität nur darum geht, gehorche ich einer vorgegeben, vermeintlich göttlich sanktionierten Norm oder nicht, so kann es keinen Konflikt mit Gott geben. Dieser ist naturgemäß absolut, damit gefeit vor Kritik – und damit ist auch sakrosankt, was seinem Willen entspringt. Was göttlichen Ursprungs ist, kann nicht schlecht sein. Und auch die Welt muss dann, zumindest ursprünglich, die beste aller möglichen Welten gewesen sein. Die Vollkommenheit in Person kann nichts unter seiner Würde geschaffen haben, und da diese Vollkommenheit zugleich als allmächtig angesetzt wird, wird sie schon die ihr bestmögliche aller möglichen Welten geschaffen haben.

Dass es aber in der Welt nicht gerecht zugeht, war schon den Schreibern der biblischen Geschichten aufgefallen. Augenfällig war schon damals, dass die, die für Gerechtigkeit eintreten, keineswegs auf Gotteslohn im Diesseits hoffen dürfen. Von Menschenlohn ganz abgesehen. Die biblischen Schreiber hatten deshalb die Auferweckungshoffnung entdeckt. Wenn schon nicht im Diesseits, so möge Gott doch zumindest in einer anderen, Jenseits oder auch Himmel genannten Welt für Gerechtigkeit sorgen. Und ebenso drängend wird schließlich wieder die Frage des natürlichen Todes. Nicht nur, dass die biologische Welt dem Menschen unendlich viel zumutet an physischem Leiden. Das fügt sie dem nichtmenschlichen Leben auch zu. Aber der Mensch leidet am Leiden, und: Er wird belästigt von der Frage *Warum überhaupt?*

Dies gilt nicht für alle Menschen. Unzähligen Menschen dürften bis heute auf die Frage, ob es nicht besser gewesen wäre, überhaupt nicht geboren worden zu sein, antworten, nein, es ist besser zu leben, als nicht zu leben – trotz der Gewissheit des kommenden Todes. Aber das eigene Einverständnis mit dem Dasein entlastet noch nicht von der Frage, was mit dem anderen Menschen ist, dem möglicher Weise auch nur einem anderen Menschen, der sagt, dies alles sei den Preis nicht wert gewesen. Und eines ist kaum zu bestreiten. Eine den Menschen aus seinem physischen Leiden rettende starke Hand Gottes, sprich: ein Gott, der Wunder tut, ist nicht zu sehen. Unzählige Male ist die Bitte an Gott ins Leere gegangen. Darüber können auch die nicht schweigen, die damit rechnen, dass Gott zumindest ab und zu dann doch ein Wunder tue. In der Welt ist der Mensch gnadenlos auf sich selbst gestellt, und wenn dem Leiden jemanden zur Seite steht, so ein anderer Mensch. Oder heute das Medizinsystem, das im Vergleich zu vergangenen Zeiten zumindest in den reichen Gesellschaften dieser Erde hilfreich ist.

Und so bohren seit dem 19. Jahrhundert die Fragen immer hartnäckiger: Ist Gott möglicherweise weniger moralisch als der Mensch? Durfte Gott dieses alles der Menschheit zumuten? Es ist die moralische Selbstsensibilisierung des Menschen, die mit einer Theologie, die den Menschen auf seine Sünde reduzierte





Fotoprojekt Sommerakademie, B. Hüstermann

und Gott von dem Unheil in der Welt entlastete, brach. Mit dem angedeuteten neuen Verständnis dessen, was Moralität für den Menschen bedeuten könnte, wird aber in der Neuzeit ein ganz anderes Problem virulent – ein Problem, welches nicht das Ende der Neuzeit, sondern in breiten, intellektuell auf Redlichkeit drängenden Zeiten das Ende Gottes einläuten sollte. Zumindest in einigen dieser Kreise.

Der Glaube an Gott gerät schließlich in eine tiefe Krise. Dass der „Lump“ nicht existieren könnte (Samuel Beckett), Menschen ihn sich zwar erträumen – dem Traum aber keine Realität entsprechen könnte, wird seit den Zeiten Pascals zur realen Möglichkeit. Pascal ringt sich noch dazu durch, die Wette auf den Gott der Väter zu riskieren. Und angesichts der Alternative hierzu, bereits jetzt akzeptieren zu müssen, dass der Mensch nur das Zufallsprodukt einer blinden Evolution sein könnte, ist dies eine nur allzu verständliche Wette. Wer sich freilich in die Gedankenwelten Pascals vergräbt, den könnte die Ahnung beschleichen, dass Nietzsche nur noch auszusprechen brauchte, was sich seit Pascal als Verdacht ankündigte: Gott ist tot, so lässt Nietzsche den tollen Menschen auf dem Marktplatz verkünden. Aber warum nur? War Pascal voreilig mit seiner Gotteswette?

Nein, aber er war in seinem Denken noch augustinisch vereinnahmt. In seinen philosophischen Reflexionen zeigt sich Pascal zwar irritiert angesichts der ungeheuren Weiten des Alls, die die sich etablierenden neuen Wissenschaften aufzeigten und die zu einer nachhaltigen Erschütterung des menschlichen Selbstbewusstseins führten. Was ist schon ein kurzes Menschenleben

angesichts dieser Dimensionen. Bei Pascal greift aber noch nicht die Ahnung, dass die Welt nur das Zufallsprodukt einer blind, ziellos verlaufenen Evolution sein könnte. Dazu ist er noch zu sehr Kind eines geschlossenen religiösen Zusammenhanges, und zu diesem Zusammenhang gehörte es, den Menschen zunächst als Sünder zu betrachten und aus dieser Perspektive heraus theologisch auszudeuten. Dem Pfarrerssohn Nietzsche hingegen war die christliche Glaubenslogik von Fall und Wiedergutmachung durch ein Kreuzesopfer Jesu zusammengebrochen. Aber damit wird das Faktum, sterben zu müssen, erneut zum Problem. Ist dies nicht eine unzumutbare Zumutung? Darf ein Gott einem Lebewesen zumuten, ein Leben lang mit der Gewissheit umgehen zu müssen, sterben zu müssen? Und dies möglicher Weise sogar qualvoll? Von den psychischen Abgründen, in den sich der Mensch angesichts dieser Gewissheit verfängt, zu schweigen? Dieser Gott darf nicht sein, darauf wird im 20. Jahrhundert in diesem Punkt ganz in den Fußstapfen Nietzsches Hans Blumenberg bestehen. Es ist das moralische Gewissen des Menschen, das sich gegen diesen Gott empört.

Die seit einigen Jahrhunderten spürbare Krise des personalen Gottes, der allmächtig und zugleich gütig und gerecht sein soll, hat wesentlich mit diesen Fragen zu tun. Krisengefeit in der Gegenwart bleibt diese Gottesvorstellung nur in den Religionsmilieus, in denen die Abgründe des Lebens außen vorgelassen werden. Bleiben diese nicht ausgespart, so wird die Frage Wo bleibt Gott? ausweichlich. Oder aber existiert der sehnsüchtig erhoffte Gott gar nicht?

Das Sich-Verschweigen Gottes lässt nicht den Schluss auf seine Nicht-Existenz zu. Solange nicht ausgeschlossen werden kann, dass der freie Gott – und um diesen Gott geht es hier – existieren kann, so kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass der möglicherweise existierende Gott Gründe dafür hat, nicht einzugreifen. Eine sich auf den Linien des biblischen Gottdenkens bewegendende Theologie nimmt solche an, aber: Sie erschließen sich nur sehr partiell. Zwar wird man noch erwägen können, ob Gott die vom Menschen als abgründig erlebten Prozesse zulassen musste und muss, wenn Menschsein und mit ihm Freiheit sein soll. Aber übersteigt nicht unendlich viel von dem, was die Natur dem Menschen abverlangt und dem, zu dem die Freiheit in ihrem Hang zum Bösen fähig ist, menschliches Maß? Das Maß dessen, was auszuhalten oder gar zu akzeptieren ist? Und selbst wenn eigenes Schicksal und Leid noch ertragen werden, lieber bejaht werden, als dem Gedanken zu verfallen, es wäre besser gewesen, gar nicht erst geboren worden zu sein, so kann ein solcher Bejahungsakt des Lebens wiederum nicht anderen abverlangt werden. Er ist unvertretbar, sodass nur noch geworben werden kann, dass auch andere, trotz allem einwilligen in das Dasein.

Das sich nach dem schrecklichen Ende Jesu am Kreuz langsam aufbauende Christentum hat sich der Frage nach dem Tod nicht verweigert, und selbstverständlich hat es auch nach der Bedeutung des Todes Jesu gefragt. Wenn Jesus nicht nur einer der Unzähligen war, die zu Tode gefoltert wurden, sondern dieser Mensch in einem besonderen Gottesverhältnis stand, dann musste diesem Tod eine besondere Bedeutung zukommen. Aber, ich hatte daran erinnert, sehr schnell wurde dieser Tod als Erret-



Fotoprojekt Sommerakademie, E.M. Rupnow

tion aus der Sünde Adams verstanden. Eine andere, doch zumindest auch mögliche Bedeutungsdimension kam darüber nicht in den Blick. Denkt man immer nur über die Sünde des Menschen nach, so gerät aus dem Blick, dass – dies ist der Preis dafür, wenn man den Grund der Welt im freien Willen Gottes festmacht – Gott unendlich viel riskiert hat, als er eine Welt wollte. Er konnte dann wissen, was geschehen könnte, wenn sich Freiheit regen würde. Und wenn andere Freiheit als er selbst ist, kann auch Gott nur warten, was sie aus sich macht. Wissen aber musste er, dass bereits knappe Lebensressourcen und der nackte Selbsterhaltungsdrang Konflikte provozieren könnten, und: Dass sterben zu müssen und das Bewusstsein, bald nicht mehr zu sein, eine quälende Angst auslösen würden. Religiöse Ausdeutungsversuche der Welt sowie Ritualpraxen haben im Versuch, mit dieser Angst umzugehen, ihren Ursprung. Der Glaube an den Gott Jesu hat keine abschließenden Antworten auf die Frage, wie mit dieser Angst umzugehen sei. Aber eine Antwort riskiert er, er könnte dies zumindest, wenn er sich auch von einem nicht mehr nachvollziehbaren theologischen Denken lösen würde. Der hier geglaubte Gott lässt nichts unversucht, damit Menschen erfahren können, wer er für den Menschen sein will: Er teilt deren Menschsein, damit offenbar werden kann, wer er sein will – eine zuvorkommende Liebe, streitbar, wenn es um Fragen der Gerechtigkeit geht, und doch zugleich nachsichtig angesichts der Ambivalenz des Lebens, ja zärtlich dem Leben und dann insbesondere dem Menschen gegenüber. Dieser Gott macht Ernst mit seiner Entschiedenheit, eine Welt und anderes, durch Freiheit sich auszeichnendes Leben zu wollen, er geht dem aus der Evolution des Lebendigen hervorgehenden Menschen nach. Selbstverständlich ist dies zutiefst anthropomorph

gedacht, aber das Christentum ist seiner Grundstruktur nach anthropomorph.

Aber wenn es so gewesen sein sollte, dass Gott selbst Mensch wurde, um als Mensch erfahrbar werden zu lassen, wer er ist und für den Menschen sein will, ist ihm eines nicht vorzuenthalten: Dass er nur dem Menschen unendlich viel Schmerz und Todesangst zugemutet hat. Ihn selbst erfüllt im Juden aus Nazareth der Schmerz bis in die letzten Fasern seines Fleisches, als dieser unter die Räder der Gewalt kommt, weil er den Konflikt nicht scheute, als es galt, für diesen Gott Zeugnis zu geben. Karl Rahner hat einmal eingewandt, er wolle nicht, dass Gott leidet, sondern dass er rette. Dem ist zunächst nichts hinzuzufügen. Weder ist zu akzeptieren, dass überhaupt ein Mensch leidet noch, dass der menschengewordene Gott leidet. Wenn überhaupt, so ist das Leiden in Kauf zu nehmen. Dies tun Menschen, wenn sie anderen Menschen die Geburt zumuten, und dies tut Gott, wenn er eine Welt will, damit das andere seiner selbst, eine ihm ebenbildliche Freiheit, sei. Aber es bleibt darüber immer noch das Nichtsein-Sollende. Es ist lediglich als Bedingung hinzunehmen. Darf Gott darum bitten, die Vergänglichkeit zu akzeptieren, weil dies die Bedingung dafür ist, überhaupt so sein zu können, wie Menschen existieren? Und darf er, der selbst zu Tode gefolterte Gott, die unzähligen zu Tode Geschundenen noch bitten ...? Aber wenn ja, weil er sich restlos hinein begeben hat in diese Welt, um was soll er bitten?

Ich traue es mich kaum auszusprechen: Um ihr Ja.

MAGNUS STRIET

Tod, Trauer, Bestattungsriten im interreligiösen Lernen

Das Projekt „Glaube, Gott und letztes Geleit“¹

1. Vorüberlegungen zu einem neuen Lerngegenstand

Beim Unterricht zu anderen Religionen ist unsere Wahrnehmung oft auf Überblicksfragen und religiöse Lehre zentriert. In Islam und Judentum stellen jedoch sehr viel eher Fragen der Handlungen und Riten einen gewichtigen Teil der Selbst- und Fremdwahrnehmung dar. Im Dialog unter den Religionen wird entsprechend nicht nur gefragt: „Was glaubst du?“, sondern durchaus gleichgewichtig auch in Bezug auf Alltagsfragen: „Was tust du, im Fall ...“. Es versteht sich, dass die jeweilige Praxis eng mit Glaubensvorstellungen verflochten ist, der andere Blickwinkel ändert jedoch auch die Herangehensweise, wie „Religion“ gedacht wird.

Bei „westlich“ geprägten Jugendlichen und jungen Erwachsenen stehen entsprechend unserer Kultur eher die großen Systemfragen im Vordergrund. Das gilt auch für die Frage nach Tod und Jenseits und ist durchaus positiv zu werten: Dabei steht die Vorstellung eines Lebens nach dem Tod im Vergleich zu anderen Bereichen des Glaubens auf besonderes Interesse; verschiedene empirische Studien verzeichnen bei diesem Thema relativ hohe Zustimmungsraten² oder erkennen auch bei ansonsten wenig religionsaffinen Jugendlichen eine diesbezügliche Tendenz zu „agnostischer Spiritualität“³. Diese Offenheit für Glaubensvorstellungen an der Grenze des Lebens verbindet sich vermutlich auch mit existentiellen Fragen, die im Religionsunterricht thematisiert und mit religiösen Traditionen ins Gespräch gebracht werden können. Dementsprechend und bedingt durch den oben beschriebenen, tendenziell „systemischen“ Blickwinkel wird der Themenkomplex Tod, Trauer (mit ihren Phasen) und Jenseitsvorstellungen vonseiten der Religionspädagogik relativ stark beachtet – eine eher untergeordnete Rolle spielt dabei die religiöse Praxis, zum Beispiel die von Bestattungen.⁴

2. Die Modellierung des Lerngegenstandes: interreligiöse Ausrichtung, Einbezug der rituellen Ebene, Kompetenzorientierung

Eine Durchsicht des einschlägigen Unterrichtsmaterials untermauert diese Feststellung. Es findet sich eine Konzentration auf Glaubensvorstellungen, während die Dimension des Ritualen bestenfalls am Rande erscheint.⁵ Das gilt besonders für die eigene, christliche Tradition, erst recht aber für die Traditionen nichtchristlicher Religionen, die ohnehin nur gelegentlich einbezogen werden. Hier wie dort kommt es darüber hinaus häufig zu Pauschalisierungen – zum Beispiel über die Paradiesvorstellung im Islam oder die Auferstehungshoffnung im Christentum. Es ist offensichtlich, dass diese Generalisierungen vieles vernachlässigen, erst recht, wenn man sich der Bedeutung von Volkstraditionen bewusst ist.

Aus diesen Befunden und entsprechenden Überlegungen wurde das Projekt „Glaube, Gott und letztes Geleit“ ins Leben gerufen: Die Pauschalisierungen lassen sich vermeiden, wenn man den Ausschnitt der Betrachtung zunächst enger fasst und das Geschehen „im Kleinen“ unter die Lupe nimmt: Es geht dann nicht mehr allgemein um Bestattungen in „dem“ Christentum schlechthin oder in „dem“ Islam, sondern um die Art und Weise, wie Jugendliche vor Ort ganz konkret das Ereignis des Todes und die sich anschließenden Rituale in ihrer jeweiligen religiösen Tradition erfahren und in Worte fassen. Auf diese Weise wird auch die Chance für eigene „Forschung“ der Schülerinnen und Schüler eröffnet: Sie können regionale oder bei den Nachbarn erprobte Traditionen und Berichte für den Unterricht beisteuern.

Mit dem Einbezug der rituellen Ebene wird auch einer immer wieder geäußerten Forderung in der aktuellen religionspädagogischen Diskussion entsprochen: Eine stärker am Vollzugscharakter orientierte Betrachtungsweise von Religion soll u.a. hel-

1 Eine Variante dieses Beitrags erscheint in den Braunschweiger Beiträgen, (3/2016).

2 Vgl. Monika Wohlrab-Sahr: Das stabile Drittel: Religionslosigkeit in Deutschland. In: Bertelsmann Stiftung (Hg.): Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008. Gütersloh 2009. 151-168 (156f). Auch die Auswertung der Daten aus der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD weist auf einen ähnlichen Befund hin. Vgl. Stefanie Lorenzen: Religiöse Indifferenz – Phantom oder Faktum? In: Jan Hermelink, Silke Leonhard und Bernd Schröder (Hg.): Engagiert und indifferent? Religionspädagogische Lesarten der V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Loccum 2015 (Loccum Impulse. 11). 36-41. Eher marginal verweisen darauf Gert Pickel und Tabea Spies: Religiöse Indifferenz – Konfessionslosigkeit als Religionslosigkeit? In: Heinrich Bedford-Strohm und Volker Jung (Hg.): Vernetzt

Vielheit. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2015. 248-266 (259).

3 So in Monika Wohlrab-Sahr, Uta Karstein und Christine Schaumburg: ‚Ich würd' mir das offenlassen'. Agnostische Spiritualität als Annäherung an die ‚große Transzendenz' eines Lebens nach dem Tode. In: ZfR 13 (2005). 153-173 (156).

4 Vgl. z.B. Birte Platow und Florian Böcher (Hg.): Vom Tod reden im Religionsunterricht. Göttingen 2010. Steffi Bescherer: „Nur nicht reinstressen. Todes- und Jenseitsvorstellungen sowie Bewältigungsstrategien bei Jugendlichen. Münster 2010.

5 Vgl. z.B. Dorothea von Choltitz: Leben mit dem Tod. Materialien für den Unterricht. Stuttgart 2008. Norbert Brieden: Tod und Auferstehung. Umfassende Materialien zu den eschatologischen Grundfragen des Christentums. Donauwörth 2014.

fen, die Kognitionslastigkeit des Religionsunterrichts in Balance und Verschränkung mit der Praxis, und das heißt auch der rituellen Praxis, zu bringen. Hier trifft sich Christian Grethleins Programm einer „Befähigung zum Christsein“⁶ mit der von der performativen Religionsdidaktik herausgestellten Fokussierung auf die ästhetischen Qualitäten ritueller Vollzüge⁷ und der oben beschriebenen Weitung des Blicks auf Handlungen, wie sie in muslimischen und jüdischen Traditionen sehr viel üblicher sind.

Die Betonung des rituellen Aspektes und die interreligiöse Ausrichtung bieten schließlich auch besondere Chancen für einen kompetenzorientierten Religionsunterricht: Wahrnehmungs-, Deutungs- sowie Gestaltungs- und Handlungsfähigkeit kommen dabei neben der Dialogfähigkeit besonders in den Blick.⁸ Die hohe lebensweltliche Relevanz der Kasualie Bestattung ermöglicht es zudem, Unterrichtseinheiten im Hinblick auf spezifische Anforderungssituationen zu entwickeln, mit denen Kinder und Jugendliche in ihrem Alltag konfrontiert werden könnten.

3. Die Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler: Erhebung im Interview

Um eine lebensnahe Orientierung an den Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler zu gewährleisten, wurden zu Beginn des Projektes offene Leitfadenterviews mit Jugendlichen verschiedener Religions- und Konfessionszugehörigkeiten durchgeführt. Befragt wurden Schülerinnen und Schüler, die sich bereit erklärt hatten, ihre persönlichen Erfahrungen zu einem Trauerfall zu erzählen. Dabei ging es nicht nur um das Erleben der traditionellen Bestattungsriten, sondern auch um kleine eigene Rituale, auf die die Schülerinnen und Schüler zu sprechen kamen: Briefe oder Kuschtiere, die sie mit ins Grab gegeben hatten oder die Art und Weise, wie sie mit Erinnerungsstücken der Verstorbenen umgehen.

Bereits nach diesem ersten Schritt kristallisierten sich einige Themenkomplexe heraus, die die Jugendlichen offensichtlich beschäftigten: die Frage nach der Angemessenheit der Bestattungsriten, die Frage nach persönlichen und „traditionell-religiösen“ Jenseitsvorstellungen und ihrer Kompatibilität, der (rituelle) Umgang mit Trauer und Trauerbewältigung sowie die eher theologische Frage nach dem Grund des Leidens.

Um die Identität der Interviewten zu schützen, erscheinen im Unterrichtsmaterial zwar ausgewählte und zum Teil leicht bear-

beitete Passagen aus diesen Befragungen, allerdings werden sie anderen, nämlich den jugendlichen Protagonisten eines eigens erstellten Films in den Mund gelegt. Damit ist eine weitere Besonderheit des Materials angesprochen: Um den Jugendlichen Identifikationsfiguren aus den verschiedenen Traditionen zu bieten, die ihnen den Einstieg in die manchmal fremde Welt der religiösen Rituale erleichtern, bezieht sich das Material aus Film und Arbeitsblättern immer wieder auf Ausschnitte aus den Geschichten der drei Jugendlichen Sonja, Liya und Semih. Sie stammen aus Norddeutschland und gehören den drei Religionsgemeinschaften an, hatten zurzeit selbst keinen Trauerfall erlebt, sich jedoch mit den Interviews eingehender befasst. Für das Projekt nahmen sie Elemente aus den ursprünglichen Interviews auf und fungierten dabei gewissermaßen als Sprachrohr der tatsächlichen Fälle. Durch diese Erzählungen der Protagonisten bilden sich drei rote Fäden, die im Material verwoben sind und an unterschiedlichen Stellen thematisiert werden.⁹

4. Die rituelle Bestattungspraxis vor Ort: exemplarische Einblicke in jüdische, christliche und muslimische Traditionen



Auch im Blick auf die religiöse Bestattungspraxis ging es um größtmögliche lebensweltliche Nähe und Anschaulichkeit: Vor diesem Hintergrund entstand die Idee zu einem Film, der einen exemplarischen Einblick in die konkrete Bestattungspraxis je einer jüdischen, muslimischen und christlichen Gemeinde vor Ort geben sollte. Die Wahl fiel auf die niedersächsische Stadt Hameln, weil hier entsprechende Kontakte von Teammitgliedern zu Gemeinden bzw. Geistlichen aller drei Religionen vorhanden waren. Außerdem bestand auf diese Weise die Möglichkeit, auszubildende Bestatterinnen und Bestatter der Berufsschule

6 Christian Grethlein: Befähigung zum Christsein – ein lernortübergreifendes religionspädagogisches Ziel. In: theo-web 5 (2006 / 2), 2-18 sowie ders.: Religionspädagogik ohne Inhalt? Oder: Was muss ein Mensch lernen, um als Christ leben zu können? In: ZThK 100 (2003), 118-145.

7 Vgl. z.B. Bernhard Dressler: Art. Performativer Religionsunterricht. In: Wissenschaftlich-Religionspädagogisches Lexikon (www.WiReLex.de). 2015. URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100017/Zugriffsdatum:27.06.2016>.

8 Vgl. Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.): Kompetenzen und Standards für den Evangelischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe I. Ein Orientierungsrahmen. (EKD-Texte 111) Hannover 2011.

9 Zum Konzept jugendlicher „Türöffner“ zu einer anderen Religion, die zugleich zu Impulsgebern für existentielle Fragen werden, vgl. Karlo Meyer: Interreligiöse Impulse – Grundlagen zum hermeneutisch-pädagogischen Problem, dialogische Anstöße durch fremde religiöse Traditionen aufzunehmen. In: ZPT 4/2014, S. 338-348. Sowie die entsprechend ausgearbeiteten Unterrichtsvorschläge desselben zu unterschiedlichen Religionen, wie z.B. ders.: Fünf Freunde fragen Ben nach Gott. Begegnungen mit jüdischer Religion in den Klassen 5-7. Göttingen 2008 und im Druck: ders. /M. Tautz/ C. Neddens/ M. Yanik, Schabbat Schalom, Alexander! Christlich-jüdische Begegnung in der Grundschule, Göttingen Herbst 2016.



Springe einzubeziehen. Die von allen Religionen gemeinsam genutzte Trauerhalle auf dem Friedhof in Hameln wird auf diese Weise zu einem exemplarischen Lernort, an dem jüdische, muslimische und christliche Bestattungsriten beobachtet, gedeutet und teilweise auch einer vergleichenden Betrachtung unterzogen werden können.

Exemplarität geht immer auch mit Beschränkung einher: Gezeigt werden nicht alle möglichen Formen von Bestattung, sondern nur die ganz konkret an diesem Ort, in Hameln, übliche: eine jüdisch-liberale, eine sunnitisch-türkische und eine evangelisch-lutherische Variante. Gerade diese Ausschnitthaftigkeit soll anregen, im Unterricht mit Hilfe der Schülerinnen und Schüler weitere Traditionen, zum Beispiel in der eigenen Region, zu entdecken.

Der Friedhof in Hameln ist auch der Schauplatz des Expertendialogs bzw. -dialogs, der neben den Schülererfahrungen und dem Ritualgeschehen eine dritte Ebene des Projekts darstellt: Am Anfang stand der Austausch zwischen einem muslimischen Religionspädagogen und einem evangelischen Berufsschulpfarrer in Springe, später wurden weitere Geistliche hinzugeholt, die zum Teil im Film die Bestattungen zelebrieren und in Interviews zu Wort kommen. Auch die drei religionskundlich angelegten Hintergrundinformationen für die Hand der Lehrkraft zum Umgang mit Tod und Trauer in Judentum, Christentum und Islam stammen aus der Feder dreier Geistlicher. Auf diese Weise erhalten interessierte Lehrerinnen und Lehrer Erklärungen aus der Binnenperspektive der drei Religionen: von Menschen, die sowohl theoretisch ausgebildet als auch mit der hierzulande üblichen Praxis vertraut sind.

5. Das Medium Film

Im Unterschied zu anderen gängigen Unterrichtsmedien wie Texten oder Bildern ermöglicht der Film eine besondere Fokussierung auf die religiöse Praxis: Aussehen, Dekor, Atmosphäre, Gestik und Mimik – all dies kommt hier besonders plastisch zur Anschauung und regt zum Fragen an. Religiöse Symbole und rituelle Objekte erscheinen nicht als abstrakte, kontextlose Artefakte, sondern in ihrem konkreten Gebrauchszusammenhang. Die jugendlichen Protagonisten beiderlei Geschlechts ermöglichen Identifikation mit dem Geschehen, weil sie in ihrer Emotionalität beobachtet werden können. Eben diese Qua-



lität des Mediums Film kommt auch in einigen Schülerkommentaren zum Ausdruck: „Beim Schauen des Films empfand ich Mitleid ... Vor allem als der Junge gesprochen hat, fand ich es traurig. Als ich vorher das Blatt gelesen habe, hat mich der Text nicht berührt und mich nicht wirklich zum Nachdenken angeregt. Beim Film war das Gegenteil der Fall.“ (Rückmeldung eines Jungen, 10. Klasse)



Die drei Beerdigungen wurden an einem Wochenende mit den Jugendlichen, den drei Geistlichen und verschiedenen Gemeindemitgliedern gedreht. Die dargestellten Bestattungen sind also nachgespielt, entsprechen aber der vor Ort üblichen Praxis. Der Umgang mit dieser dem Film eigenen Fiktionalität kann je nach Klasse und Lehrkraft verschieden aussehen, wichtig ist jedoch, dass bewusst überlegt wird, ob man die Klasse im Vorhinein darüber informieren möchte oder nicht. Der Nachteil des Offenlegens besteht darin, dass die Klasse dann auf „Fehler“ im Film achtet (und sich z.B. auf das Atmen der „Leiche“ konzentriert).

6. Die Konzeption der Unterrichtseinheiten: Verschränkung von Schülererfahrung, religiöser Praxis und Expertenwissen

Grundlegend für die Konzeption der vier Unterrichtseinheiten waren die Fragen der Schülerinnen und Schüler, die exemplarisch in den Überschriften zum Ausdruck kommen: „Was macht man vor dem Toten“ (Deutung und Gestaltung von Ritualen rund um den Tod), „Wer oder was hilft mir im Ernstfall?“ (Umgang mit Trauer), „Warum lässt Gott das zu?“ (Die theologische Frage nach dem Grund des Leidens bzw. der Theodizee) sowie



„Was kommt danach?“ (Mit den Bestattungsriten verknüpfte Jenseitsvorstellungen). Dementsprechend beginnen die Einheiten immer mit einer Problemstellung, aus der sich dann die didaktische Struktur ergibt.

Impulse zur Auseinandersetzung liefern sowohl Szenen aus dem Film als auch eigens angefertigte, auf den Film, seinen Spielort und seine Protagonisten abgestimmte Arbeitsblätter. Methodisch wurde darauf geachtet, möglichst vielseitige Er-

schließungswege anzubieten und vor allem kreativen, handlungsbezogenen Aneignungsmöglichkeiten Raum zu geben. Immer wieder werden die Schülerinnen und Schüler aufgefordert, sich zu den angesprochenen Fragen vor dem Hintergrund des Erfahrenen zu positionieren und sich auf diese Weise über die eigene Haltung zu diesem großen Grenzthema Rechenschaft abzugeben.

KARLO MEYER/STEFANIE LORENZEN



Fotoprojekt Sommerakademie, B. Remtisch

Täglich dem Tod begegnen

Interview mit dem Geschäftsführer eines großen Bestattungsunternehmens



Christian Dommerdich

Christian Dommerdich ist Geschäftsführer von Dommerdich Bestattungen in Buchholz in der Nordheide. Zu seinem Unternehmen zählen Niederlassungen u. a. in Tostedt und Hamburg. Der Katholik ist engagiert in seiner Kirche und hat sich zum Gottesdienstleiter ausbilden lassen. Als Bestatter ist der Tod sein Geschäft.

Herr Dommerdich, wie erleben Sie den Umgang von Angehörigen mit dem Tod?

Wenn jemand gestorben ist, ist das für die Angehörigen immer eine Ausnahmesituation. Aber im Gegensatz zu früher geht der Trend dahin, über den Tod zu reden, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Das Thema Tod ist bei weitem nicht mehr so tabuisiert, wie noch vor zehn oder zwanzig Jahren.

Hat das auch etwas mit der Bestattungskultur zu tun?

Sehr viel sogar. Bestattungsrituale gibt es schon, seit es Menschen gibt. Und sie sind wichtig. Dazu gehört für mich, wenn es die Angehörigen wünschen, der Abschied von einem Verstorbenen am offenen Sarg. Wenn ein Bestatter rät: „Behalten sie ihn mal so in Erinnerung, wie er zu Lebzeiten war.“ – geht das gar

nicht. Das ist für mich: Sarg zu und fertig. Mir ist aufgefallen, dass es gerade Jüngeren wichtig ist, den Opa oder die Oma noch einmal zu sehen – vielleicht weil die letzte Begegnung aufgrund von Entfernungen schon länger zurückliegt. Aber sie wollen sie noch einmal sehen, vielleicht einmal über die Haare streicheln, noch einmal die Hand berühren. Abschiedsrituale helfen dabei, die Trauer zu verarbeiten. Während es bei uns eher selten ist, ist es zum Beispiel bei unseren russisch-orthodoxen oder polnischen Mitbürgern oft so, dass bei einer Trauerfeier der Sarg die ganze Zeit über geöffnet ist und erst geschlossen wird, wenn er zum Friedhof überführt oder zum Krematorium gefahren wird.

Wie sieht das mit kirchlichen Ritualen aus?

Bei der klassischen kirchlichen Beerdigung – katholisch wie evangelisch – haben wir ein Land-Stadt-Gefälle, zumindest bei uns hier im Norden. Auf dem Dorf werden noch rund 80 Prozent durch einen evangelischen Pastor, Priester, Diakon oder inzwischen auch kirchlichen Begräbnisleiter beerdigt. In der Stadt ist die kirchliche Bindung aber nicht mehr so stark. Da wird eher zum Trauerredner gegriffen. Aber die Kirchen tragen an dieser Entwicklung auch eine Mitschuld. Ich habe da schon Grauseiliges erlebt, bis hin, dass der Name des Verstorbenen in der Ansprache falsch war, oder von Beerdigung zu Beerdigung die gleiche Predigt abgespult wurde. Dass nach einem langen Trauerbesuch, wo die Angehörigen soviel über ihre verstorbene Oma erzählt haben, nichts Persönliches vom Pfarrer oder Pastor kam. Da ist die Enttäuschung, gerade in dieser schmerzlichen Situation groß. Ich glaube, einige Priester haben noch nicht die Chance erkannt, die eine Beerdigung bietet: Menschen zu erreichen, die sie sonst nie erreichen. Aber bei der Beerdigung kommen sie in die Kirche. Und wenn der Pfarrer oder Pastor das vergeißt, dann werden die, die mit Kirche nichts oder nicht mehr viel am Hut haben, komplett in ihrer Ansicht bestätigt – und rücken noch weiter von Kirche ab. Je nachdem, wie die Angehörigen in der Kirche verhaftet sind, werden sie im Netz der Gemeinde aufgefangen. Und eine große Rolle spielt die persönliche Beziehung zum Pfarrer, zum Pastor oder zur Pastorin. Stimmt hier die Chemie, tut man sich viel leichter damit, seinen Pfarrer anzurufen. Gibt es mehrere Seelsorger am Ort, gibt es durchaus ein Wunschdenken, wer denn die Beerdigung halten soll.

Welche neueren Rituale sind im Kommen?

Zum Teil solche, die es in anderen Ländern schon lange gibt. Generell kann ich sagen, dass sich viele Angehörige wünschen, in die Trauerfeier irgendwie mit eingebunden zu sein. Das kann im Vorfeld die Mitarbeit an der Gestaltung der Urne oder des Sargs sein. Das kann die Ausgestaltung der Traueranzeige sein – mit einem eigenen Text oder Kinder gestalten einen Teil. Die Trauer-

feier selbst muss nicht nur sitzend in der Bank verbracht werden. Beliebt sind Kerzenrituale. Jede kommt während der Feier nach vorn zum Sarg oder zu einem aufgestellten Bild des Toten, nimmt Abschied und drückt seine Teilnahme aus. Mir persönlich ist der gemeinsame Gesang wichtig. Wenn alle mitsingen, ist das ein Gefühl von „du bist nicht allein“, das gibt Kraft. Helfen kann aber auch, zu helfen, den Verstorbenen mit auf die Beerdigung vorzubereiten, mitanzuziehen oder der Oma die Haare zu machen, weil man das vorher ja auch immer getan hat.

Was liegt zur Zeit im Trend bei Bestattungen?

Voll im Trend liegen zum Beispiel individuell gestaltete Urnen oder Särge. Statt einem schlichten Eichensarg gibt es für einen Musiker einen weißen, der mit Noten verziert ist. Oder der Fußballfan bekommt das Logo seines Vereins in die Urne graviert oder auf den Sarg gemalt – da gibt es viele Möglichkeiten. Auch die thematische Gestaltung der Friedhofshalle ist „In“. Ich hatte einmal die Beerdigung eines Schäfers, da war das Thema Schafstall mit viel Stroh. Oder bei einem Biker stand sein über alles geliebtes Motorrad neben dem Sarg und wurde dann auch mit zum Grab genommen.

Gibt es Rituale, die sie abgelehnt haben?

Bislang noch nicht. Aber wir Bestatter verstehen uns als Dienstleister. Wir sind die, die in dieser Situation einen klaren Kopf behalten. In erster Linie sorgen wir für einen reibungslosen Ablauf der Beerdigung – vom Erstkontakt mit den Angehörigen, über die Überführung des Verstorbenen, Aufgabe der Traueranzeige, notwendige Formalitäten, die Friedhofsanmeldung, die eigentliche Trauerfeier mit Trauerkaffee, den Blumenschmuck und, und, und ... Wir weisen auf mögliche Formen der Bestattung hin, machen Vorschläge und beraten. Manchmal kommen Wünsche, mit denen ich nicht soviel anfangen kann. Aber auch die respektiere ich. Ich nehme mir allerdings die Freiheit, gerade wenn die oder der Tote eine sehr starke Kirchenbindung hatte: Was hätte ihre Mutter bzw. ihr Vater gewollt? Gerade im städtischen Bereich schließen immer mehr ältere Menschen einen Vorsorgevertrag ab, wo für den Fall des Todes alles drin geregelt ist. Es besteht sogar die Möglichkeit, das Geld für die eigene Beerdigung bei einer Treuhandgesellschaft einzuzahlen, um die Angehörigen zu entlasten.

Kommen Sie mit den Angehörigen auch ins Gespräch über den Sinn des Lebens oder ein Leben nach dem Tod?

Eher selten. Aber das gehört auch nicht zu unserem Arbeitsbereich. Dafür sind Trauerbegleiter da. Da ist die Kirche gefragt durch Seelsorger oder ehrenamtliche Trauergruppen. Auch wir haben bei uns im Haus eine Trauerbegleiterin. Sie fährt z. B. mit der nun alleinstehenden Frau zum Friedhof oder trinkt auch mal eine Tasse Kaffee mit ihr, ist einfach mal da zum Reden.

Was hat sich in den letzten Jahren innerhalb der Bestattungskultur geändert?

Wir haben auf der einen Seite durchaus aufwändige Beerdigungen, neue Bestattungsformen von der Diamantbestattung bis hin zum Verstreuern der Asche über Nord- oder Ostsee, auf

der anderen Seite „ex und hopp“ nach dem Motto Geiz ist geil, wo eine Beerdigung so wenig wie möglich kosten darf. Auf den Friedhöfen haben wir Abschied genommen von teuren Familien-, teilweise auch von Doppelgräbern. Der Trend geht hin zum pflegeleichten bis pflegefreien Grab. Die Friedhöfe bieten entsprechendes wie zum Beispiel Rasengräber mit einer Gedenkplatte oder thematisch gestaltete Bereiche wie den Rosenhain auf dem Neuen Friedhof Harburg oder den Schmetterlingsgarten auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg. Genau wie in den Kolumbarien gilt: Kein Pflegeaufwand für die Angehörigen. Man darf hierbei den Aspekt nicht vernachlässigen, dass Grabpflege im Alter oder bei Krankheit zur Belastung werden kann, besonders wenn der übrig gebliebene Ehepartner allein vor Ort ist, die Kinder aber weit weg wohnen.

Was ist für Sie selbst bei einer Bestattung wichtig?

Einen guten Job zu machen und den Trauernden in dieser schwierigen Phase helfend zur Seite zu stehen. Ich binde die Angehörigen immer gern – entsprechend ihrem Alter – aktiv in die Trauerfeier mit ein. Stichwort: Kerzenritual. Da kommt dann auch meist die Frage nach den Kindern, ob man ihnen eine Beerdigung zumuten sollte. Ich sage da ein ganz klares Ja. Sich abschirmend vor die Kinder zu stellen, ist Quatsch. Der Tod gehört zum Leben dazu. Und Kinder gehen damit normalerweise wesentlich unbelasteter um, als Erwachsene. Auch wenn der Anlass traurig ist, kann es ein insgesamt positives Erlebnis für sie sein. Man sollte sie allerdings mit in die Trauerfeier einbeziehen: z. B. ein gemaltes Bild mitbringen, Schmetterlinge an den Sarg kleben.

Welche Rolle spielt das Trauerkaffee bei einer Beerdigung?

Abgesehen von extremen Situationen wie der Tod von Kindern, Unfalltod oder auch Suizid ist das Trauerkaffee im Anschluss an eine Beerdigung ein wichtiges Bestattungsritual. Es ist eine gute Möglichkeit, noch einmal den verstorbenen Menschen in die Mitte zu holen. Eine gute Idee ist, die Trauergäste zu bitten, ein Foto von sich mit der oder dem Verstorbenen mitzubringen. Beim Erzählen darf dann auch mal gelacht werden, ebenso sind Tränen erlaubt.

Sie gehen auch in Schulen. Sprechen im Rahmen des Religionsunterrichts mit Schülerinnen und Schülern. Wie sind da Ihre Erfahrungen?

Meine Erfahrungen sind sehr gut. Ich stelle meine Arbeit vor, berichte von den Aufgaben eines Bestatters. Entweder kommt die Klasse zu mir und wir machen eine Betriebsführung. Dabei besuchen wir auch den thanatopraktischen Raum, wo die Toten gewaschen, bekleidet und in den Sarg gelegt werden. Oder, wenn ich in die Schule fahre, gibt es eine virtuelle Führung. Dann stelle ich ihnen noch die verschiedenen Bestattungsmöglichkeiten vor. Da kommen dann Fragen nach dem teuersten Sarg, welche Promis ich schon beerdigt habe oder wie sich so ein Sarg anfühlt. Das dürfen sie dann natürlich auch. Wir verstehen uns als offenes, helles und transparentes Bestattungsunternehmen. Diese Atmosphäre nimmt Angst – übrigens nicht nur bei den Schülern.

Besseres als den Tod?

Theologisches Nachdenken über Sterben und Tod in Kunst und Literatur

1. Todesleugnung und Todesgegenwart

Johann Wolfgang von Goethe wusste genau, dass Zeitgenossen, Nachbarn und Freunde seine Haltung gegenüber dem Tod als Unhöflichkeit und Respektlosigkeit gegenüber den Trauernden verstanden. Der Weimarer Dichterstürm besuchte aus Prinzip keine Beerdigungen, nicht nach dem Tod Schillers, nicht nach dem Tod seiner Schwester, nicht nach dem Tod seiner Frau. Damit das nicht allzu schroff wirkte, ließ er gelegentlich ausrichten, er sei krank und könne das Bett nicht verlassen. Aber im Kern steckte in dieser Weigerung eine unbedingte Option für ein gutes, sinnvolles Leben und gegen den Zerfall des alternden Körpers. Hinter der Weigerung, Beerdigungen zu besuchen, verbirgt sich ein Programm der Lebenskunst¹, das auf Vitalität und Schönheit ausgerichtet war. Im Ignorieren des Todes entstand ein riesiges literarisches und kulturelles Werk, das zahllose Leser in vielen seiner Facetten noch heute beschäftigt. Goethe protestierte gegen den Tod, indem er ihn so lange nicht wahrnahm, bis er selbst im hohen Alter von 82 Jahren starb, vermutlich an einem Herzinfarkt.

Andere Schriftsteller haben ein gegenteiliges Programm verfolgt. In dem mit dem Goncourt-Preis ausgezeichneten Roman „Kompass“ des französischen Schriftstellers Mathias Enard schreibt die Orientalistin Sarah in einer E-Mail: „Das Leben ist eine lange Meditation über den Tod.“² So lässt sich auch der gesamte Roman verstehen, als Meditation über Sterben und Tod. Der Musikwissenschaftler Franz Ritter und seine Kollegin Sarah beschäftigen sich mit der orientalischen Welt und der europäischen Sehnsucht danach. Sie suchen nach dem, was ihnen im Westen fehlt und finden es vermeintlich in Syrien, im Irak und im Iran und in Indien. Aber im Grunde suchen sie nach dem Anderen, was ihnen selbst fehlt. Und das ist nicht der Orient, der zur Chiffre wird, sondern das sind die (vergebliche) Liebe und das (unausweichliche) Sterben.

Für Sarah und Franz in ihrer säkularisierten Wissenschaftskultur sind die religiösen Konnotationen des Sterbens längst verloren gegangen. Aber auch die erforschte islamische Religion zählt zu dem mysteriösen Anderen, wonach sie sich sehnen und das sie ihrem Denken nicht integrieren können, auch wenn sie noch so verzweifelnde Versuche machen, damit ihnen das gelingt.

Dass die eigene christliche Theologie und Sterbekultur noch im Mittelalter auf das engste miteinander verknüpft waren, ist Sarah und Franz nicht mehr bewusst.

2. Am Kreuz

An den Altarbildern Matthias Grünewalds aus dem 16. Jahrhundert ist diese Verbindung noch unmittelbar zu erkennen. Gegen Ende des Mittelalters vollzogen sich plötzlich gewichtige ästhetische und theologische Veränderungen: Künstler des frühen Mittelalters zeigten auf Retabeln, Fresken und Portalen den auf-erstandenen Christus, den Pantokrator, den Herrscher über die ganze Erde und den Kosmos. Als Herrscher war Christus zugleich Richter, Weltenrichter, unnahbar und unbestechlich, unbeirrbar in seiner Gerechtigkeit.

Doch dann rückte statt des Richters der gekreuzigte, leidende, der menschliche Christus in den Mittelpunkt³. Ein ganz anderes Motiv aus dem Leben Jesu schob sich in den Vordergrund. Jesus Christus war plötzlich nicht mehr der unnahbare, richtende und herrschende Gottessohn, sondern der (mit-)leidende, kranke, gequälte Mensch. Der, der sein Kreuz auf sich nimmt. Strenge und Distanz verwandelten sich plötzlich in Mitleid und Empathie. In Christus, dem Richter, hatten sich Allmacht und Gerechtigkeit Gottes in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt. In Christus, dem leidenden Gekreuzigten, traten Mitgefühl und Menschlichkeit hervor.

Und solche Bilder vom leidenden und gekreuzigten Christus hingen dann nicht mehr nur in den Kathedralen und Münstern, sondern plötzlich auch in Spitälern und Hospizen.

Man denke an die bekannten Tafeln des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald⁴. Dieser Altar, der heute in Colmar im Museum Unterlinden zu sehen ist, stand ursprünglich in einem Kloster, das die Antoniter-Brüder als ein Krankenhaus betrieben. Das Altarbild mit der Tafel vom leidenden Christus am Kreuz sollten die schwer kranken Menschen sehen, um ihr Leiden zu meditieren. Die Botschaft lautete: Der Sohn Gottes leidet und stirbt wie die Menschen. Grünewald dachte dabei wohl nicht an eine histo-

1 Rüdiger Safranski, Goethe – Kunstwerk des Lebens, München 2013; Wolfgang Vögele, Lebenskunst, Gretchenfrage und ewiger Tee, tà katoptrizómèna, H.88, 2014, <https://www.theomag.de/88/wv09.htm>.

2 Mathias Enard, Kompass, Berlin 2016, 411.

3 Jacques LeGoff, Der Gott des Mittelalters. Eine europäische Geschichte, Freiburg u.a. 2005.

4 Zu Matthias Grünewald: Karlsruher Kunsthalle (Hg.), Grünewald und seine Zeit, München Berlin 2007; Wolfgang Vögele, Gedanken über den Schmerzensmann, Göttinger Predigten im Internet, hg. von U.Nembach et al., Göttingen 2008, <http://www.predigten.uni-goettingen.de/bgpredigt.php?id=119&kennung=de>.

rische Darstellung der Kreuzigungsszene; er wollte malend und deutend Kranken und Sterbenden die Geschichte des Leidens Jesu auslegen. Das Bild sollte die Sterbenden trösten.

3. Urbaner Tod

Mit der Moderne wurde diese Trostfunktion fragwürdig. Dennoch setzen sich auch die Schriftsteller des 20. Jahrhunderts in Kenntnis dieser Tradition mit dem Tod auseinander. Exemplarisch steht dafür der Roman „Berlin Alexanderplatz“ von Alfred Döblin⁵. Niemand sollte sich beirren lassen von den zum Klischee geronnenen Einwänden der Abiturienten vor diesem Roman.

Denn Döblin stand beides vor Augen: die Gegenwart des anonymen Todes in den Großstädten sowie der biblische Versuch, der Wirklichkeit des Todes einen Sinn abzugewinnen. Bei Döblins zahlreichen Verweisen auf biblische Bücher trieb dieser keineswegs nur ein literarisches Spiel. Denn der Autor betrachtete seinen Protagonisten als den exemplarischen sterblichen Menschen. Im Scheitern seines anständigen Lebens erkennt Franz Biberkopf die Macht, die der Tod über sein Leben besitzt: „Die Stimme des Todes, die Stimme des Todes, die Stimme des Todes: Was nützt alle Stärke, was nützt alles Anständigsein, o ja, o ja, blick hin auf sie. Erkenne, bereue. Was Franz hat, wirft sich hin. Er hält nichts zurück.“⁶ Für Döblin waren die Beerdigungsfluchten Goethes nicht mehr möglich: Jeder Mensch muss sich in seinem Leben mit dem Tod auseinandersetzen: „Wie kann ein Mensch gedeihen, wenn er nicht den Tod aufsucht? Den wahren Tod, den wirklichen Tod.“⁷ Leitmotivisch wiederholte Döblin immer wieder den Beginn eines Volkslieds aus dem 17. Jahrhundert: „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,/ hat Gewalt vom großen Gott./ Heut wetzt er das Messer, es schneidet schon viel besser,/ bald wird er drein schneiden, wir müssens erleiden.“

Biberkopf begegnet dem Tod als Person vor allem in den traumhaften Passagen des Kapitels, das den Aufenthalt in der „Irrenanstalt“ Berlin-Buch abhandelt. In diesen Sequenzen kommt es zum Streitgespräch zwischen dem Tod und dem sterbenskranken Biberkopf: „Brüllen des Todes: ‚Nischt sag ick dir, quatsch mir nich an. Hast ja kein Kopp, hast keine Ohren. Bist ja nich geboren, Mensch, bist ja garnich uff die Welt jekomm. Du Missgeburt mit Wahnideen. Mit freche Ideen, Papst Biberkopf, der musste geboren werden, damit wirs merken, wie alles ist. Die Welt braucht andere Kerle als dir, hellere und welche, die weniger frech sind, die sehen, wie alles ist, nicht aus Zucker, aber aus Zucker und Dreck und alles durcheinander. Du Kerl, dein Herz her, damit es aus mit dir ist. Damit ichs in den Dreck schmeisse, wos hingehört. Die Schnauze kannste vor dir behalten.“⁸ Das ist

der Wendepunkt des gesamten Romans. Biberkopf steht delirierend an der Schwelle des Todes, der Tod verspottet ihn, aber Biberkopf überschreitet diese Schwelle des Todes nicht.

Von den vielen Zuspitzungen, die Döblin seinem Roman beigegeben hat, scheint mir für das Thema Tod eine besonders bemerkenswert. Er widmet sich ausführlich der Beschreibung eines Schlachthofs und beschäftigt sich mit den „Totengerichte[n] für die Tiere“⁹. Ausführlich berichtet Döblin, wie Rinder und Kälber geschlachtet werden. „Es (das Tier ww) ist tief bewusstlos, wir sind in die Metaphysik, die Theologie eingetreten, mein Kind, du gehst nicht mehr auf der Erde, wir wandern jetzt auf Wolken. Rasch das flache Becken ran, das schwarze heisse Blut strömt ein, schäumt, wirft Blasen im Becken, rasch rühren.“¹⁰

Der Tod als das Negativ des Lebens führt Biberkopf in die Hölle. Der Ort dieser Hölle ist nicht zufällig das „Irrenhaus“ – oder das Schlachthaus. Dort begegnet Biberkopf dem Tod. Dort wird er ihn auch überwinden – und zu neuem Leben „auferstehen“.

4. Das lange Sterben des alten Königs

Döblin führte seinen Anti-Helden Biberkopf nach dem sozialen und psychiatrischen Tod in ein zweites Leben, in eine Quasi-Auferstehung zu Solidarität, Brüderlichkeit und Gemeinschaft. Auf das gescheiterte folgte ein vermeintlich besseres Leben. Jahrzehnte nach Döblin haben Schriftsteller beschrieben, wie der Tod durch ein langes Sterben ins Leben hineinreicht.

Der österreichische Schriftsteller Arno Geiger publizierte vor fünf Jahren ein schnell sehr erfolgreiches Buch mit dem Titel „Der alte König in seinem Exil“. Darin erzählte er respektvoll und komisch von seinem dementen Vater, von der Hilflosigkeit der Angehörigen und von dem mühsamen Versuch des Sohnes, die Krankheit des Vaters zu akzeptieren. Geiger erzählt: „Ich habe mir hier die Hände gewaschen“, sagte der Vater einmal. „War das erlaubt?“ „Ja, das ist dein Haus und dein Waschbecken.“ Er schaute mich erstaunt an, lächelte verlegen und sagte: „Meine Güte, hoffentlich vergesse ich das nicht wieder!“ Das ist Demenz. Oder besser gesagt: Das ist das Leben – der Stoff, aus dem das Leben gemacht ist.“¹¹ Geigers autobiographisches Buch scheute vor den komischen und verzweifelten Situationen der Demenz nicht zurück. Doch der erzählende Sohn bewahrte gegenüber dem erkrankten Vater Respekt, Liebe und Anerkennung und begleitete ihn durch sein Sterben.

Geigers Vater sitzt nicht hilflos auf der Anklagebank, auf die der ebenfalls an Demenz erkrankte Rhetorikprofessor Walter Jens ge-

5 Alfred Döblin, Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte von Franz Biberkopf, Frankfurt/M. 2015 (5. Aufl., 1929); vgl. dazu Wolfgang Vögele, Es geht dem Menschen wie dem Vieh. Die Stadt, der Tod und der elende Mensch- Theologische Überlegungen zu Alfred Döblins ‚Berlin Alexanderplatz‘, tà katoprizómèna, H.101, 2016, <https://www.theomag.de/101/vv027.htm>.

6 Döblin, a.a.O., 495.

7 Döblin, a.a.O., 483.

8 Döblin, a.a.O., 487f.

9 Döblin, a.a.O., 151.

10 Döblin, a.a.O., 154.

11 Arno Geiger, Der alte König in seinem Exil, München 2011, 57.

riet. Dieser wurde in einem genauso viel beachteten, aber umstrittenen Buch¹² seines Sohnes Tilmann Jens zum Gegenstand heftiger Vorwürfe, welche den Respekt vor dem Vater vermissen ließen.

Abgesehen davon, dass bei Demenz-Erkrankungen das oft ohnehin schwierige Verhältnis von Söhnen und Töchtern zu ihren Vätern und Müttern einer weiteren Belastungsprobe unterzogen wird, ist die Demenz-Erkrankung in jüngster Zeit in massiver Weise in den Mittelpunkt öffentlicher Aufmerksamkeit gerückt. Nicht erst die angelaufene Diskussion über Sterbehilfe zeigt, dass Demenz und Sterben eng miteinander verknüpft sind.

5. „I'm out of the game“

Geigers Vater musste ein Sterben ertragen, das er, der Demenz geschuldet, bewusst gar nicht mehr wahrnehmen konnte. Im Herbst 2016 hat der achtzigjährige kanadische Sänger Leonard Cohen sein neuestes Album „You want it darker“¹³ vorgelegt. Die CD entstand mit erheblicher Unterstützung seines Sohnes. Mit über achtzig Jahren schreibt Cohen über seinen bevorstehenden Tod. Schon frühere Songs, wie das bekannte „Hallelujah“¹⁴, haben theologische Themen behandelt. Die Platte wird für Cohen zum Testament und zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Sterben:

„I don't need a reason
For what I became
I've got these excuses
They're tired and lame
I don't need a pardon
There's no one left to blame
I'm leaving the table
I'm out of the game“

Vor dem körperlichen droht der soziale Tod, der Verlust von Freundschaften und Bindungen. Der drohende Tod lenkt den Blick auf die Lebensgeschichte und zwingt zu einer Rechtfertigung, die Cohen verweigert. Rechtfertigung und Sozialität gehören zusammen, in der Nähe des Todes verlieren beide ihre Bedeutung. Das heißt aber nicht, daß Cohen deswegen theologischen Überlegungen keine Bedeutung einräumen würde. In dem Song, der der CD den Titel gab, heißt es: „Hineni Hineni / I'm ready my Lord“. Leonard Cohen, der in einem jüdischen Elternhaus aufwuchs und ein paar Jahre lang als Mönch in einem Zen-Kloster lebte, kehrt mit dem hebräischen Wort Hineni (etwa: Siehe, da bin ich)¹⁵ zu seinen Ursprüngen zurück. Der zum Sterben bereite alte Mann stellt sich vor Gott. Mit dem Wort Hineni treten Mose und Abraham, aber auch andere vor ein Gegenüber, sei es Gott selbst oder ein anderer Mensch. Sie sind bereit, sich Gottes Verheißungen, Fragen und Aufgaben zu stellen.

Auch der alte Mann, der den Tod auf sich zukommen sieht, sagt: Da bin ich. Mehr braucht es nicht. Cohen entfaltet keine Metaphysik. Von Himmel und Hölle ist nicht mehr die Rede.

6. Pädagogik der Beispiele

Wenn, wie Mathias Enards Orientalistin Sarah sagt, das ganze Leben eine Meditation über den Tod ist, dann gilt das auch für die Literatur. Überall finden sich tiefe und bedenkenswerte Auseinandersetzungen mit Sterben, Leiden und Tod. Einige Beispiele wurden in diesem Essay genannt. Auf den Versuch einer Systematisierung habe ich verzichtet. Die Auseinandersetzung mit Sterben und Tod lässt sich nicht mehr nach den Kriterien der Übereinstimmung oder Abweichung von einer allgemein gültigen kirchlichen Lehre messen.

Religionspädagogisch käme es darum darauf an, einzelne dieser Spuren aufzunehmen und mit dem, was Theologie und Seelsorge an reichen Schätzen von der ars moriendi bis zur Trauerpsychologie aufzubieten haben, ins Gespräch zu bringen.

Als ich das Thema Tod und Sterben einmal im Religionsunterricht einer Realschulklasse vorstellte, sagte eine Schülerin: Wir haben in der letzten Pause darüber gesprochen. Wir sind alle noch zu jung, um uns mit Tod und Sterben auseinanderzusetzen. Können wir nicht ein anderes Thema behandeln? Gelungene Religionspädagogik weicht dieser Frage nicht aus und kann behutsam zeigen, dass es sinnvoll ist, sich dennoch mit diesen Fragen auseinanderzusetzen.

7. Meine letzte Begegnung mit dem Tod

Zum letzten Mal begegnete ich dem Tod am Reformationstag 2016, heute auch Halloween genannt. Ich lief nach einer Seminarsitzung zum Bahnhof und überholte in der Fußgängerzone einen Vater mit seinem Sohn, einem sechsjährigen Jungen. Der Junge war als sensenschwingender Tod kostümiert und trug einen schwarzen Umhang mit Kapuze, vor dem Gesicht eine Maske, die mit silbrig glänzender Alufolie umwickelt war. In der Hand hielt er eine selbstgebastelte Sense, deren Schneide ebenfalls mit Alufolie bespannt war. Beim Vorübergehen hörte ich den Vater fragen: Willst Du die Maske ausziehen, bis wir bei der Party sind? Nope, sagte der Junge und lief weiter.

Da musste ich lächeln.

Für ein paar Momente hatte ich vor dem Tod keine Angst mehr.

WOLFGANG VÖGELE

12 Tilmann Jens, Abschied von meinem Vater, Gütersloh 2009. Vgl. in philosophischer Perspektive Dieter Thomae, Väter. Eine moderne Heldengeschichte, München 2008 und in literarischer Perspektive Peter von Matt, Verkommene Söhne, mißratene Töchter. Familiendesaster in der Literatur, München 1997.

13 Leonard Cohen, You Want It Darker, 2016. Vgl. dazu David Remnick, Leonard Cohen Makes It Darker, New Yorker 17.10.2016, .

14 Vgl. dazu Wolfgang Vögele, Hallelujah. Theologische Marginalien zu einem Song von Leonard Cohen, tà katoprizómèna, H.96, 2015, <http://theomag.de/96/vv20.htmHallelujah>

15 Yehuda Teichtal, Hier bin ich!, Jüdische Allgemeine 28.9.2011, <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/11360>. Ich danke Andreas Mertin für den Hinweis auf diesen Artikel.

**„Wenn das Weizenkorn nicht auf die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein;
wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“ (Joh 12.24)**

Tod, schleudere mich nicht in dein Feld,
bevor ich guter Weizensame geworden bin.
Gott, lass mich nicht vor dein Angesicht kommen,
ehe ich heilig geworden bin.
Von einem Augenblick zum andern werde ich von
hundert Winden umhergetrieben.
Mal bin ich in der Höhe, mal in der Tiefe des Abgrunds.
Ich bin weder völlig schlecht, noch völlig gut, nie ganz gottlos,
nie ganz gerecht, sondern mitten dazwischen.
Niemand außer dir allein, o Gott, erzähle ich diese meine Not.
Du, dem Lebende und Tote in gleicher Weise gehören,
lass mich nicht in meinen Sünden sterben.
Herr, verwandle erst meine Ähre in Brot,
dann mag der Schnitter an mich herantreten.
Fülle erst meine Traube mit Wein,
dann mag der Winzer sich nahen.

NACH ISAAK VON ANTIOCHIEN (5. JH.)



Menschenkreuz von Jyoti Sahi



Fotoprojekt Sommerakademie, D. Decker, M. Florenz

Eigene Veranstaltungen

► „Mit Jesus unterwegs zum Osterfest“

Schlüsselerlebnis Fastenzeit und Ostern
Religionspädagogische Fortbildung auf dem Ganzheitlich
sinnorientierten Weg der RP (nach Franz Kett)

- Termin:** 08.02.2017
09.30 – 16.00 Uhr
- Ort:** Bischöfliches Generalvikariat,
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim
- Referentin:** Hildegard Kaup, Entwicklung und
Koordination für den Ganzheitlich
sinnorientierten Weg der RP im Bistum
Hildesheim
- Leitung:** Dipl. Theol. Renate Schulz,
Ref. für Religionspädagogik, BGV Hildesheim
- Zielgruppe:** Religionslehrkräfte in der Förderschule, im
Primar- und Sekundarbereich I
- Anmeldung:** bis 25.01.2017
Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung
Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21,
31134 Hildesheim, T 05121 307-287,
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
- Kosten:** 10 Euro (inkl. Stehkafee)

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► Religionssensibilität als Kompetenz

Religionsunterricht und religiöse Bildung in religionspluraler
Zeit. Studientag in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kate-
chetenverein (dkv) und der Hauptabteilung Pastoral

Prof. Dr. Martin Lechner aus Benediktbeuern wird theoretische
und praktische Anregungen geben, wie eine achtsame und be-
hutsame Religionserschließung auch im säkularen Kontext
möglich ist. Workshops vertiefen und konkretisieren die The-
matik für den Unterricht und die Gemeindegemeinschaft.

- Termin:** 28.02.2017
- Ort:** Tagungshaus St. Clemens, Leibnizufer 17 b,
30169 Hannover
- Referenten:** Prof. Dr. M. Lechner, T. Holzborn, K.
Reinhard, F. Pätzold
- Leitung:** Dipl. Theol. Renate Schulz, Ref. für
Religionspädagogik, BGV Hildesheim,
dkv-Diözesanvorstand, Pfr. Andreas Braun,
Arbeitsstelle für Jugendpastoral
- Kosten:** 12,50 Euro (dkv-Mitglieder 10 Euro)
- Zielgruppe:** Religionslehrkräfte und Mitarbeiter_innen
in Gemeinden und kirchlichen Jugendverbänden
- Anmeldung:** bis 16.02.2017;

Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung
Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21,
31134 Hildesheim, T 05121 307-287,
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► „Begegnungen mit dem Islam“

Muslimisches Leben und der Glaube an Gott

- Termin:** 09.–10.03.2017
- Ort:** Selimije-Moschee, Lehre; Stephanstift,
Hannover
- Referent:** Mitglieder der Moscheegemeinde; Coskun
Saglam, Institut für Islamische Theologie,
Universität Osnabrück
- Leitung:** Susanne Bürig-Heinze, Fachberaterin Ev.
Religion Hannover; Ulrich Kawalle, Bischöfl.
Generalvikariat Hildesheim
- Zielgruppe:** Lehrkräfte an Gymnasien, Gesamtschulen
und Interessierte
- Anmeldung:** Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung
Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21,
31134 Hildesheim, T 05121 307-287,
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
- Kosten:** 30 Euro (inkl. Mahlzeiten, Übernachtung)

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► „Königskind komm aus der Asche“ – Mit Märchen nach Gott fragen

Ein Studientag für Religionslehrkräfte der Grund- und Förder-
schulen sowie der Sekundarstufe I

- Termin:** 16.03.2017, 10.00 Uhr – 16.00 Uhr
- Ort:** Tagungshaus Priesterseminar Hildesheim,
Neue Str. 3
- Referent:** Dr. Heinrich Dickerhoff
- Leitung:** Dr. Jessica Griese, BGV Hildesheim,
Hauptabteilung Bildung
- Kosten:** 15 Euro (inklusive Verpflegung)
- Anmeldung:** Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung
Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21,
31134 Hildesheim, T 05121 307-287,
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
- Kosten:** 30 Euro (inkl. Mahlzeiten, Übernachtung)
- Anmeldeschluss:** 08.03.2017

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► „Triumph und Tod. Frühe Kruzifixe“ – Eine aktuelle Ausstellung im Dommuseum

Zugänge für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe I und II

- Termin:** 28.03.2017, 15.00 Uhr – 17.30 Uhr
- Ort:** Dommuseum Hildesheim, Treffpunkt Foyer

- Referent:** Dr. Gerhard Lutz, stellvertretender Leiter des Dommuseums
- Leitung:** Dr. Jessica Griese, BGV Hildesheim, Hauptabteilung Bildung
- Anmeldung:** Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim, T 05121 307-287, E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
- Anmeldeschluss:** 23.03.2017
(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► Die Vielfalt des christlichen Glaubens Was trennt, was eint, was kann zusammenführen?

Grundlegende Kompetenzen für den konfessionell-kooperativen Religionsunterricht in Theorie und Praxis

- Termin:** 05.04.2017, 15.30–18.00 Uhr
- Ort:** Martin-Luther-Haus, Pastorenstr. 4, 29525 Uelzen
- Referentin:** Dipl. Theol. Renate Schulz
Referentin für Religionspädagogik
BGV Hildesheim
- Zielgruppe:** Ev. und kath. Religionslehrkräfte aller Schulformen/Klassenstufen
- Anmeldung:** rpag@kirche-uelzen.de

► Gartenräume – Gartenträume

Neben einer fundierten, bibelwissenschaftlichen Einführung in ausgewählte biblische „Gartentexte“ werden verschiedene Zugänge vermittelt und erprobt, wie die Botschaft im Religionsunterricht und in der Gemeindegemeinschaft kreativ umgesetzt werden kann.

- Termin:** 11.–13.05.2017
- Ort:** Ursulinen-Kloster Duderstadt
Neutorstraße 9, 37115 Duderstadt
- Referent_innen:** Dr. Christian Schramm, Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung;
Sabine Mitschke, Sozialpädagogin,
geistliche Begleiterin, Dipl. Theol. Renate Schulz, Referentin für Religionspädagogik,
BGV Hildesheim
- Kosten:** 55 Euro für Religionslehrkräfte
185 Euro für pastorale Mitarbeiter
- Zielgruppen:** Religionslehrkräfte aller Schulformen und Klassenstufen, pastorale Mitarbeiter_innen bis 07.04.2017 (mit Adresse, Mail, Telefonnr.) bei:
- Anmeldung:** Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim, T 05121 307-287, E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
- Kosten:** 30 Euro (inkl. Mahlzeiten, Übernachtung)
(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► „Entdecke, was Dir möglich ist“

Ausbildungskurs Integrative Gestaltpädagogik für ReligionslehrerInnen und Interessierte

2017 bis 2019 findet ein neuer Ausbildungskurs „Integrative Gestaltpädagogik“ statt, der aus 7 Modulen besteht. Der erste Kurs findet vom 23.–28.06.2017 im Tagungshaus Priesterseminar in Hildesheim statt.

- Informationen:** Ulrich Kawalle, HA Bildung im Bischöflichen Hildesheim, T 05121 307285, E-Mail: ulrich.kawalle@bistum-hildesheim.de
(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► „Europa und die Religion(en)“

Sommerakademie 2017

Die Entwicklung Europas ist ohne das Christentum nicht denkbar; es hat Grundwerte geschaffen und wesentliche geistige, soziale und politische Ideen (mit-)entwickelt. Es war aber auch ein Mitspieler in den Kämpfen um Macht und Einfluss, modernen Vorstellungen von Menschenrechten und Aufklärung verweigerte es sich bis ins 20. Jh. hinein.

Die Sommerakademie spürt diesen Einflüssen und Wechselwirkungen nach, historisch, aber vor allem auch mit einem Blick auf aktuelle Strömungen und Entwicklungen.

- Termin:** 26.–30.06.2017
- Ort:** Aachen, August-Pieper-Haus
- Referenten:** Prof. Dr. M. Ebertz, Freiburg;
Prof. Dr. M. Jung, Osnabrück; Dr. Aaron Langenfeld, Paderborn; Dr. A. Mertin, Hagen; Dr. P. Schreiner, Münster
- Kosten:** 250 Euro
- Zielgruppe:** Lehrkräfte im Sekundarbereich I und II
- Anmeldung:** Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim, T 05121 307-287, E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► „documenta 14“

Die documenta ist eine Art Bestandsaufnahme dessen, wie die internationale Kunst über die Welt denkt, was sie aktuell umtreibt, welche Probleme und welche Perspektiven sie sieht. Damit bietet sie eine gute Gelegenheit, mit SchülerInnen religiöse, ethische und gesellschaftspolitische Fragestellungen an einem außerschulischen Lernort zu betreiben. Zwei Veranstaltungen werden angeboten, die zur Vorbereitung einer solchen Exkursion dienen sollen.

- 1. Termin:** 15.–16.08.2017
- Ort:** Evgl. Akademie Hofgeismar; documenta-Gelände
- Kosten:** 60 Euro (inkl. Eintritt)

2. Termin: 09.08.2017
Ort: documenta-Gelände
Kosten: 30 Euro (inkl. Eintritt)

Für beide Veranstaltungen:

Referent: D. Andreas Mertin, Kunstkurator,
Medienpädagoge
Zielgruppe: Lehrkräfte im Sekundarbereich I und II
Anmeldung: Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung
Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21,
31134 Hildesheim, T 05121 307-287,
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
Kosten: 30 Euro (inkl. Mahlzeiten, Übernachtung)
 (Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► **„Der Mensch kann mit Leib und Seele
wunderbare Dinge wirken.“ (Hildegard
von Bingen)**

Termin: 15.–16.08.2017
Ort: Exerzitien- und Gästehaus Kloster
Marienrode, Auf dem Gutshof,
31139 Hildesheim
Referentin: Prof. Dr. Agnes Wuckelt, Paderborn
Leitung: Dipl. Theol. Renate Schulz, BGV,
Hildesheim
Kosten: 35 Euro (bei Anmeldung zu überweisen)
Zielgruppe: ReligionslehrerInnen aller Schulformen/
Klassenstufen
Anmeldung: Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung
Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21,
31134 Hildesheim, T 05121 307-287,
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
Kosten: 30 Euro (inkl. Mahlzeiten, Übernachtung)
Anmeldeschluss: 03.06.2017
 (Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► **ZUSAMMEN! – Eine Unterrichtsreihe in
zwei Teilen**

... zu Fragen nach Identität, Selbst- und Nächstenliebe ...
Menschsein, Religion und Symbolsprache

Termin/Ort: Als Studiennachmittag am 04.09.2017
(15.00–18.30 Uhr) in der Pfarrei St.
Heinrich und Kunigunde/Godehardstr. 22,
37081 Göttingen
Als Studientag am 05.09.2017 (9.30–16.00 Uhr)
im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim
Referent: Rainer Oberthür, Dozent für
Religionspädagogik, Katechetisches Institut
des Bistums Aachen
Leitung: Dipl. Theol. Renate Schulz, Referentin für
Religionspädagogik, BGV Hildesheim
Zielgruppe: Religionslehrkräfte in der Förderschule, im
Primar- und Sekundarbereich I
Anmeldung: bis 18.08.2017 (mit Adresse, Mail,

Telefonnr.) bei: Bischöfl. Generalvikariat,
Hauptabteilung Bildung, Christa Holze,
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim,
T 05121 307-287,
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de
Kosten: 10 Euro (inkl. Stehkaffee)
Kosten: 30 Euro (inkl. Mahlzeiten)

► **Religionsunterricht der ankommt
Tag der ganzheitlichen Methoden im RU für alle Schulformen**

Termin: 25.09.2017, 9.00–16.00 Uhr
Ort: Tagungshaus Priesterseminar,
Neue Str. 3, 31134 Hildesheim
Leitung: Ulrich Kawalle/Renate Schulz

Veranstaltungen diözesaner Bildungshäuser

St. Jakobushaus Goslar

Akademie St. Jakobushaus

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen
Reußstr. 4, 38640 Goslar
T 05321 3426-0
F 05321 3426 26
E-Mail: info@jakobushaus



Die Angebote der Fortbildungen finden Sie
auf der Homepage www.jakobushaus.de

Kath. Bildungsstätte St. Martin

Anmeldung und Informationen für die Veranstaltungen
Klosterstr. 26, 37434 Germershausen
T 05528 92 30-0
F 05528 8090
E-Mail: info@bildungsstaette-sanktmartin.de

Die Angebote der Fortbildungen finden Sie
auf der Homepage www.bildungsstaette-sanktmartin.de

Tagungshaus Priesterseminar

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen
Neue Str. 3, 31134 Hildesheim
T 05121 17915-48
F 05121 17915-54
E-Mail: bibel.afb@bistum-hildesheim.de

Die Angebote der Fortbildungen finden Sie
auf der Homepage www.bibel.bistum-hildesheim.de

Termine der regionalen Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt. Einige Arbeitsgemeinschaften erfolgen in Kooperation mit der Fachberatung für evangelische Religion.



Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Hannover

► Heimat – Zuhause kann überall sein?

Wie begegnet man im (Schul-) Alltag den Themen Flucht und Heimat

Gesprächsabend mit Ideen und Materialien der Lernwerkstatt Religion. Das Team der Lernwerkstatt Religion lädt alle interessierten Studierenden und Lehrkräfte ein, sich mit den Themen Flucht und Heimat anhand von Bilderbüchern, Materialien und kreativen Übungen auseinander zu setzen und ins Gespräch zu kommen. Interessierte Gäste sind herzlich willkommen. Bitte melden Sie sich an, spontanes Kommen ist auch erwünscht.

- Termin:** 18.01.2017, 18.00–20.00 Uhr
Ort: Stiftung Universität Hildesheim, Gebäude J, Raum J010, Am Universitätsplatz 1, 31141 Hildesheim
Veranstalter: Lernwerkstatt Religionsunterricht, Alexandra Wilde, Ingrid Illig
www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de
Zielgruppe: LehrerInnen
Kosten: 21 Euro
Anmeldung: Ingrid Illig, E-Mail: ingrid.illig@gmx.net
Anmeldeschluss: 16.01.2017, 12.00 Uhr

► Tod – und was kommt dann?

Wie gehen wir in Religionsunterricht und Schule mit dem Thema Tod und Sterben um?

Die religionspädagogische Tagung bietet in Referat, Workshops und Gesprächen Anregungen für Ihren Unterricht und die Vorbereitung auf den Ernstfall. Außerdem wird Ihnen wieder die Buchhandlung Bernward bei Decius (Hannover) Material zum Thema und Stöbern anbieten. Der Tod gehört zum Leben und betrifft uns alle. Nicht allein deshalb ist das Thema „Tod und Sterben“ wichtiger inhaltlicher Bestandteil des Religionsunterrichts. Gleichzeitig kann der Tod mit seinen Folgen auch den Schulalltag selbst prägen,

wenn Eltern von Kindern, Lehrkräfte oder sogar SchülerInnen durch Unfall oder Krankheit sterben. Hier sind besonders Religionslehrkräfte gefordert.

- Termin:** 22.02.2017, 9.00–16.00 Uhr
Ort: Don Bosco Haus
 Göttinger Chaussee 147, 30459 Hannover
Veranstalter: Ev. und kath. Fachberatung der LSchB-H
Referent: Frank Pätzold – Schulpastoral und weitere WorkshopleiterInnen (Siehe Vedab)
Leitung: Ev. und kath. Fachberatung der LSchB-H
Kosten: 18 Euro
Zielgruppe: ReligionslehrerInnen an FöS, GS, HS, RS, ObS, kirchliche MitarbeiterInnen und Interessierte
Anmeldung: Anmeldung bitte über Vedab
<https://vedab.nibis.de/veran.php?vid=90708>
Anmeldeschluss: 02.02.2017

► Filmeinsatz im RU: Preview!

Neue und bewährte Produktionen in der Diözesan-Medienstelle

Welche Rechtsvorschriften muss ich beachten? Wie kann ich was wann ausleihen? Was hat die Medienstelle zu bieten (Material / Beratung ...)? Schwerpunkt dieser Veranstaltung wird der Unterrichtseinsatz von Filmen in der Grundschule sein. Themenvorschläge sind vor Ort willkommen.

- Termin:** 22.03.2017, 16.00–18.00 Uhr
Ort: Diözesan-Medienstelle, Domhof 24, 31134 Hildesheim
Veranstalter: Fachberatung Katholische Religion (Jutta Sydow) in Kooperation mit der Diözesan-Medienstelle
Referent: Wolfgang Hußmann
Leitung: Jutta Sydow
Zielgruppe: Religionslehrkräfte der Primarstufe und Interessierte
Anmeldung: Jutta Sydow, E-Mail: jutta@familiesydow.de
Anmeldeschluss: 18.03.2017

► Filmeinsatz im RU: Preview!

Neue und bewährte Produktionen in der Diözesan-Medienstelle

Welche Rechtsvorschriften muss ich beachten? Wie kann ich was wann ausleihen? Was hat die Medienstelle zu bieten (Material / Beratung ...)? Schwerpunkt dieser Veranstaltung wird der Unterrichtseinsatz von Filmen in der Grundschule sein. Themenvorschläge sind vor Ort willkommen.

- Termin:** 29.03.2017, 16.00–18.00 Uhr
Veranstalter: Fachberatung Katholische Religion (Jutta Sydow) in Kooperation mit der Diözesan-Medienstelle
Ort: Diözesan-Medienstelle, Domhof 24, 31134 Hildesheim

Referent: Wolfgang Hußmann
Leitung: Jutta Sydow
Zielgruppe: Religionslehrkräfte der Sekundarstufe I und Interessierte
Anmeldung: Jutta Sydow, E-Mail: jutta@familiesydow.de
Anmeldeschluss: 22.03.2017

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Braunschweig

► Christen gedenken 500 Jahre Reformation Das Lutherjahr, ein spannendes Thema für den katholischen und evangelischen Religionsunterricht in Klasse 1–4

Martin Luther im RU. Wir bieten an diesem Nachmittag die Möglichkeit, sich mit Luthers Lehre vom gnädigen Gott auseinander zu setzen. Gemeinsam wollen wir einen neuen Blick auf das Thema „Martin Luther im Religionsunterricht“ über den üblichen historischen Kontext hinaus entwickeln. Es werden Unterrichtseinheiten und Materialien für die Klassen 1–4 vorgestellt und erarbeitet, um das Thema anschaulich und spannend im Unterricht umzusetzen.

Termin: 15.02.2017, 15.30– ca. 18.30 Uhr
Ort: VGHS Burgschule Peine, Burgstraße 4, 31224 Peine
Veranstalter: Fachberaterinnen Sarah Lieke/ Natascha Krützfeld
Referent: Gellrich, Simone; Lakemann, Dietmar; Lieke, Sarah; Krützfeld, Natascha
Zielgruppe: Kath. und evgl. Lehrkräfte aus der Grundschule und Interessierte
Kosten: Materialkosten 5 Euro
Anmeldung: Sarah Lieke; Natascha Krützfeld
 E-Mail: Sarah.Lieke@gmx.de; natascha.kruezfeld@htp-tel.de
Anmeldeschluss: 06.02.2017

► Christen gedenken 500 Jahre Reformation Das Lutherjahr, ein spannendes Thema für den katholischen und evangelischen Religionsunterricht in Klasse 1–4

Martin Luther im RU. Wir bieten an diesem Nachmittag die Möglichkeit sich mit Luthers Lehre vom gnädigen Gott auseinander zu setzen. Gemeinsam wollen wir einen neuen Blick auf das Thema „Martin Luther im Religionsunterricht“ über den üblichen historischen Kontext hinaus entwickeln. Es werden Unterrichtseinheiten und Materialien für die Klassen 1–4 vorgestellt und erarbeitet, um das Thema anschaulich und spannend im Unterricht umzusetzen.

Termin: 08.03.2017, 15.30–18.00 Uhr
Ort: Grundschule Gliesmarode

Paul-Jonas-Meier-Straße 28,
38104 Braunschweig
Veranstalter: Simone Gellrich
Referent: Krützfeld, Natascha; Lakemann, Dietmar; Lieke, Sarah
Leitung: Simone Gellrich (Fachberatung kath. Religion)
Kosten: Materialkosten 5 Euro
Zielgruppe: LehrerInnen Grundschule
Anmeldung: Simone Gellrich,
 E-Mail: simone.gellrich@nlschb.de
 T 0531 2132 913, 0531 2159 844
Anmeldeschluss: 01.03.2017

► Umgang mit dem Tod im Religionsunterricht

Wir wollen uns an diesem Nachmittag mit dem Tod und dem Umgang mit diesem im Religionsunterricht beschäftigen. Hierzu werden wir handlungsorientiert arbeiten, so dass jeder Teilnehmer Ideen und Zugänge erlangt, wie zu diesem Thema mit Schülern kreativ gearbeitet werden kann. Eigene Ideen und Materialien von Teilnehmern als „Materialbörse“ sind erwünscht.

Termin: 08.03.2017, 14.00– ca. 16.00 Uhr
Ort: Osterode, genauer Ort wird nach Anmeldung bekannt gegeben
Veranstalter: Antje Teunis/Markus Bomke
Kosten: Materialkosten
Referent: Antje Teunis/Markus Bomke
Zielgruppe: Kath. und evang. Lehrkräfte (GS/Sek I)
Anmeldung: fachberatungreligion@gmx.de
Anmeldeschluss: 10.02.2017

► Mit Klangschalen auf Entdeckungstour Dem Alltagsstress in Schule und Beruf entfliehen und sich selbst eine Auszeit gönnen

Die Klangmassage wirkt sich sowohl positiv auf die Stressverarbeitung aus, so dass der gesamte Organismus wieder ins Gleichgewicht kommen kann, als auch positiv auf die Konzentrations- und Leistungsfähigkeit. Wir bieten an diesem Nachmittag die Möglichkeit, die Klangmassage selbst durch Spüren, Hören und Fühlen zu erfahren. Anhand der eigenen praktischen Erfahrung geben wir Aus- und Einblicke für den eigenen Religionsunterricht.

Termin: 17.05.2017, 17.00–19.30 Uhr
Ort: Grundschule Dungenbeck
 Festanger 44, 31226 Peine
Veranstalter: Fachberaterinnen Natascha Krützfeld; Sarah Lieke
Referentin: Daniela Frier, Klangpädagogin nach Peter Hess & Psychologische Beraterin
Zielgruppe: Kath. und evgl. Lehrkräfte aus der Grundschule, päd. Mitarbeiter und Interessierte
Kosten: Materialkosten 15 Euro

Anmeldung: Sarah Lieke; Natascha Krützfeld
E-Mail: Sarah.Lieke@gmx.de;
natascha.krueztfeld@htp-tel.de

Anmeldeschluss: 07.05.2017

► Trauerkoffer – Umgang mit Tod und Trauer in der Schule

Wir wollen Handreichungen zum Umgang mit Tod und Trauer in der Schule vorstellen. Außerdem wollen wir uns an diesem Nachmittag mit den möglichen Inhalten und Möglichkeiten eines Trauerkoffers beschäftigen.

Termin: 14.06.2017, 14.00– ca. 16.00 Uhr

Ort: Osterode(genauer Ort wird nach Anmeldung bekannt gegeben

Veranstalter: Antje Teunis/Markus Bomke, Osterode

Zielgruppe: Kath. und evang. Lehrkräfte (GS/Sek I) und Interessierte

Anmeldung: fachberatungreligion@gmx.de

Anmeldeschluss: 17.05.2017

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Lüneburg

► Inklusiver Religionsunterricht

Termin: 01.03.2017, 16.00–18.00 Uhr
Ort: Pfarrheim St. Petrus, Wilhelm-Meister-Str. 2, 21244 Buchholz

Veranstalter: Fachberatung für ev. und kath. Religion (Region Harburg)

Referent: Birte Hagedstedt (RPI Loccum)

Leitung: Ingrid Brammer, Fachberaterin ev. Religion;
Christina Hartmann, Fachberaterin kath. Religion

Zielgruppe: Religionslehrkräfte und Interessierte

Anmeldung: Christina Hartmann;
E-Mail: chris.tina.hartmann@gmx.de

► Workshop Kinderbibeln mit Kindern gemeinsam das Leben entdecken

Beide Referenten geben einen Überblick über die zur Zeit erhältlichen Kinderbibeln und unterstützen uns, geeignete Aufgaben für unsere Arbeit in Schule und Gemeinde zu finden.

Termin: 22.03.2017, 16.00–18.00 Uhr

Ort: Ökumenisches Zentrum St. Stephanus, Sankt Stephanus Passage 3, 21337 Lüneburg

Veranstalter: Fachberatung für ev. und kath. Religion (Region Lüneburg) in Kooperation mit der

ev. Kirche
Referent: Beate Peters (RPI Loccum), Steffen Marklein (Hannover)

Leitung: Annette Israel, Schulpastorin; Ingrid Brammer, Fachberaterin ev. Religion;
Christina Hartmann, Fachberaterin kath. Religion

Zielgruppe: Grundschule, Arbeit mit Kindern in den Kirchengemeinden

Anmeldung: Christina Hartmann, E-Mail:
chris.tina.hartmann@gmx.de

► Bibliodrama Vom Tod zum Leben!

Termin: 29.03.2017, 15.00–18.00 Uhr

Ort: Pfarrheim St. Petrus, Wilhelm-Meister-Str. 2, 21244 Buchholz

Veranstalter: Fachberatung für ev. und kath. Religion (Region Harburg)

Referent: Lissy Weidner (RPI Loccum)

Leitung: Ingrid Brammer, Fachberaterin ev. Religion;
Christina Hartmann, Fachberaterin kath. Religion

Zielgruppe: Religionslehrkräfte aller Schulformen und Interessierte

Anmeldung: Christina Hartmann, E-Mail:
chris.tina.hartmann@gmx.de

► Die Geschichte der Reformation

Arbeit mit dem „Luther-Koffer“ des Kirchenkreises Lüneburg

Im Jubiläumsjahr der Reformation sind viele interessante religionspädagogische Materialien erschienen. Der Kirchenkreis hat daraus einen Materialkoffer zusammengestellt, den man für den Unterricht entleihen kann.

Termin: 03.05.2017, 16.00–18.00 Uhr

Ort: Ökumenisches Zentrum St. Stephanus Sankt Stephanus Passage 3, 21337 Lüneburg

Veranstalter: Fachberatung für ev. und kath. Religion (Region Lüneburg) in Kooperation mit der ev. Kirche

Referent: Silke Ideker, Lotte Blattmann (Lüneburg)

Leitung: Annette Israel, Schulpastorin; Ingrid Brammer, Fachberaterin ev. Religion;
Christina Hartmann, Fachberaterin kath. Religion

Zielgruppe: Schwerpunktangebot GS ab Kl. 3 und Sek I

Anmeldung: Christina Hartmann,
E-Mail: chris.tina.hartmann@gmx.de



Fotoprojekt Sommerakademie, S. Heinemann, M. Kropf

Ökumenische Lernwerkstatt Religion

Die Lernwerkstatt ist ein Angebot für alle am Schulfach katholische oder evangelische Religion Interessierten und Unterrichtenden aller Schulformen bis Klasse 10. Ein großer Fundus von Unterrichtsmaterialien, Büchern und Zeitschriften steht zum Weiterbilden und zum Ausleihen zur Verfügung. In der Lernwerkstatt besteht die Möglichkeit, neue Bausteine für den Unterricht kennenzulernen und diese für den eigenen Unterricht weiterzuentwickeln. Neben der **Beratung für den Unterricht** in der Ausbildung bietet das Team der Lernwerkstatt abrufbare **Bausteine/Workshops** an, die von den Fachkonferenzen oder interessierten Gruppen gewählt werden können und vom Team der Lernwerkstatt vorbereitet werden. Gemeinsam wird für diese 90-minütige Veranstaltung ein Termin vereinbart.

Folgende Bausteine/Workshops stehen zur Verfügung: Symbol „Weg“, Symbol „Wasser“, Trauer und Tod, Beten, Psalmen, Erzählen von biblischen Geschichten, Wunder, Gleichnisse, Figuren des AT, Jesusbegegnungen, Schöpfung, Umgang mit der Bibel, Frage nach Gott, Bilder im RU, 10 Gebote und Goldene Regel, Methoden im RU, Spiele im RU, Biographisches Lernen, Luther, Weltreligionen, Schuld und Vergebung, Rituale, Glück und Segen, Zeit und Ewigkeit, Feste im Jahreskreis (Ostern, Pfingsten, Erntedank, Advent und Weihnachten), Schulgottesdienste

Achtung: Wir müssen umziehen! Wir sind weiterhin in der UNI, genaue Angaben gibt es erst zum Schuljahresbeginn. Im August 2017 ist daher die Lernwerkstatt geschlossen!

Öffnungszeiten während der Schulzeit sind:

Montags 15.30 – 17.30 Uhr, mittwochs 15.30 – 17.30 Uhr und nach Vereinbarung unter Ingrid.Illig@gmx.net oder alewil@outlook.de

**LERN
WERK
STATT**
Religionsunterricht

Informationen zur Lernwerkstatt erhalten Sie unter:
www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de
Kontakt · Anmeldung per E-Mail:
Ingrid.Illig@gmx.net

Praxisprojekt „Der Tod in der Stadt“

Seit bald 20 Jahren gibt es nun schon die Institution der Sommerakademie der Bistümer Hildesheim und Osnabrück in Verbindung mit der Ev.-luth. Landeskirche Braunschweig. Jedes Mal gibt es ein zentrales Thema, das unter verschiedenen Perspektiven angegangen wird. Diskutiert wird mit Experten, aber es gibt auch ganz praktische Erkundungen vor Ort. So gibt es seit sieben Jahren zu jeder Sommerakademie ein Praxisprojekt, bei dem die Teilnehmer gebeten werden, während der Woche alleine oder in Teams eine Aufgabe zum Thema der Sommerakademie zu bearbeiten und die Lösung am Ende der Veranstaltung zu präsentieren. In den vergangenen Jahren ergaben sich so Projekte wie: Religiöses in der Stadt (Berlin), Kunst entdecken (Köln), Religiöse Räume (Erfurt), Veränderung von Stadtbildern (Hamburg), Kunst selber machen (Dresden).

2016 fand die Sommerakademie wieder in Berlin statt und stand unter dem Titel „Der Tod in der Stadt“, und dem folgte auch das Praxisprojekt. Es gibt ganz unterschiedliche Bilder vom Tod in der Stadt: Totentänze in Kirchen (St. Marien unter dem Funkturm), sozial Tote in den Straßen oder Erinnerungen an tödliche Ereignisse. Die Teilnehmenden wurden gebeten, je ein Foto aus einem der drei folgenden Motivkreise zu machen und für den Wettbewerb einzureichen:

Man kann dem **Tod des Menschen** nachgehen und Friedhöfe in der Stadt besuchen und sich anschauen, wie Menschen über die verschiedenen Zeiten hinweg die Toten bestatteten und mit welchen Inszenierungen sie das versehen haben. Die „Sepulkralkultur“ ist nicht nur in den großen Städten ein immer wieder faszinierendes Phänomen, das changiert zwischen trivialem (und manchmal auch großartigem) Kitsch und avantgardistischen Lösungen.

Man kann aber auch dem **Tod der Stadt** nachgehen, wie er sich in den Ruinen des Stadtbildes zeigt, die es neben all den glamourösen Spiegelflächen des Kapitalismus weiterhin gibt. Es gibt die kunstvoll erhaltenen Ruinen aus vergangenen Zeiten, die an

bedeutungsvolle Orte erinnern sollen, es gibt die Abrissruinen, die vom Transformationsprozess einer Stadt zeugen und es gibt die Verelendungsruinen aufgrund sozialer Verwahrlosung und bewusster Vernachlässigung durch die Eigentümer, denen der Kapitalfluss wichtiger ist als die Erhaltung des Objekts.



Foto „Mörder“ E. Krönker/C. Killing

Es gibt aber auch den **Tod in der Welt**, die uns umgibt, also im Alltag, an ganz gewöhnlichen oder manchmal auch ungewöhnlichen Stellen: zum Beispiel als Totenschädel-Tattoo auf dem Körper eines vorbeigehenden Menschen, als Anhängersymbol um den Hals oder das Handgelenk, als Motiv auf einem T-Shirt oder Rucksack, als Graffiti auf der Fassade eines Mietshauses, als Symbol über dem Hauseingang oder auf einer großen Werbefläche. Die verschiedenen Symbole des städtischen Memento mori lauern überall, man muss sie nur entdecken – und fotografieren.

Soweit die Vorgaben der Veranstalter. Ich stelle im Folgenden einige der eingereichten Bilder vor. Weitere Fotos findet man auf anderen Seiten dieses Heftes. Das Projekt selbst kann ohne große Probleme im Reli-

gionsunterricht nachgestellt werden. Es spricht für sich selbst.

Das erste Bild zeigt den Eingang eines Geschäfts mit dem überraschenden Namen Mörder. Das Café „MÖRDER“ in der Borsigstraße (Ecke Torstraße) in Berlin-Mitte gelegen, ist natürlich bei dem Thema „Der Tod im Alltag der Stadt“ ein willkommenes Foto-Motiv. Der Tod lauert überall, warum nicht auch im Café? Die Sahnetorte könnte vergiftet sein oder der Konditor ein Serientäter. Vielleicht ist es aber auch nur ein Café mit ausliegender Kriminalliteratur zum Genießen und Schmökern, das sich deshalb einen aussagekräftigen Namen gegeben hat? Weit gefehlt. Zwar verspricht der Name Mörder Unheil, aber er ist auf äußerst unkonventionelle Weise zu Stande gekommen. Vor vielen Jahren war an gleicher Stelle in der Borsigstraße ein anderer Laden, über dessen Eingangstür in Großbuchstaben MODEFRISÖR geschrieben stand. Und durch eine geschickte Verschiebung der Buchstaben (im Interesse der Nachhaltigkeit der schon vorhandenen Lettern) wurde aus

MODEFRISÖR MÖRDER

So einfach ist das. Aber ob diese Geschichte stimmt?

Es gibt Friedhöfe, die sind berühmt in der ganzen Welt. In Paris sind es gleich mehrere Friedhöfe, wie der Friedhof von Montmartre (Heinrich Heine) oder Montparnasse (Jean-Paul Sartre), vor allem aber natürlich Père Lachaise (Jim Morrison) im Osten der Stadt, der zu den am häufigsten aufgesuchten Orten in Paris gehört. In Wien ist es natürlich der Zentralfriedhof (man höre dazu Wolfgang Ambros: *Es lebe der Zentralfriedhof*).

In Berlin gibt es eine Fülle bekannter und weniger bekannter Friedhöfe. Am bekanntesten ist vermutlich der Dorotheenstädter Friedhof (man höre dazu Wolfgang Biermann, *Ballade vom Hugenottenfriedhof*: „Wir gehen manchmal 20 Minuten, die Mittagszeit nicht zu verlieren, zum Friedhof der Hugenotten, gleich hier ums Eck spazier'n, da duftet und zwitschert es mitten im Häusermeer blüht es, und nach ein paar wohlvertrauten Schritten hörst du keinen Straßenkrach. Wir hakeln uns Hand in Hand ein und schlendern zu Brecht seinem Grab ... Dann freuen wir uns und gehen weiter und denken noch beim Küssegeben: Wie nah sind uns manche Tote, doch wie tot sind uns manche, die leben ...“)

Aber nicht nur der Dorotheenstädter, sondern auch der früher durch die Mauer von seiner Gemeinde abgetrennte Sophienfriedhof ist berühmt.

Auf der Sommerakademie 2016 galt das Augenmerk neben dem Besuch des Dorotheenstädter Friedhofs mit seinem ganz neuen Kunstwerk von James Turell vor allem dem alten Südwestkirchhof Stahnsdorf (immer noch ein Geheimtipp für den Berlinbesuch). Er ist nach Hamburgs Hauptfriedhof Ohlsdorf Deutschlands zweitgrößter Friedhof und einer der größten Friedhöfe in Europa. Wer hätte gedacht, dass die Kirche in Berlin einmal eine eigene Eisenbahnlinie (im Volksmund die Leichen- und Witwenbahn) betrieb, um die Toten nach Stahnsdorf zu bringen und deren Nachkommen den Besuch zu ermöglichen? Die Geschichte dieses Friedhofs im Grünen ist zugleich auch ein Spiegel der Geschichte Berlins. Das zeigt sich u.a. auch darin, dass die Gräberfelder nach Stadtteilen geordnet sind. Durch seine attraktive Gestaltung gewann der Kirchhof nun zunehmend an Bekanntheit und Bedeutung. Allein zwischen 1909 und 1934 nahm der Südwestfriedhof mehr als 35.000 Verstorbene auf. Das war na-

hezu ein Drittel der bis heute zu verzeichnenden etwa 120.000 Bestattungen. Zwar wurden vorwiegend Verstorbene protestantischen Glaubens beerdigt, doch wurden auch zahlreiche Angehörige anderer Religionsgemeinschaften und Konfessionslose bestattet. Auch für Juden, die ihre Angehörigen sonst meist auf jüdischen Friedhöfen Berlins bestatteten, waren Teile des Südwestfriedhofs offen. Schnell entwickelte sich die Anlage auch zu einem Berliner Prominentenfriedhof. Zahlreiche in den 1920er- und 1930er-Jahren verstorbene berühmte Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Wissenschaft und Technik fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Nach dem Mauerbau war der Friedhof von seinen

Gemeinden abgeschnitten und wucherte zu, so dass er nach und nach zu einer grünen Ruinenlandschaft wurde. Heute ist er einerseits wieder ein aktiv genutzter Friedhof, andererseits ein schon romantisch zu nennender Erkundungsraum. Man wandert durch den Friedhofswald und stößt immer wieder auf Grabruinen, Erinnerungskreuze und Denkmale.

Das eingereichte Foto zeigt eines dieser halbverfallenen Gräber mit Grabstein und Kreuz und man kann nun beginnen, der Verstorbenen nachzusinnen.

Wir haben nur ein Bild von einem Grab in wilder Landschaft und erfahren doch so viel (und zugleich viel zu wenig) über die Tote. Sie ist nur 34 Jahre alt geworden und lebte in einer sehr bewegten und kriegerischen Zeit. Geboren ist sie kurz nach dem The-



Foto „Grabstelle“ Anke Ernst

ologen Romano Guardini und kurz vor dem Schriftsteller Egon Erwin Kisch. Sie wird heiraten, mindestens zwei Kinder bekommen, einen Weltkrieg, den Sturz eines Kaisers, eine Revolution und die Ausrufung der Republik in Deutschland erleben und im letzten Jahr ihres Lebens die gewaltsamen Auseinandersetzungen in Berlin (Berliner Märzkämpfe). Privates erfahren wir nicht, die Recherche in Stammbaumlisten liefert trotz der konkreten Angaben keine weiteren Informationen. Sie wird evangelisch gewesen sein und nicht so arm, als dass ihr Mann sich nicht einen Grabstein mit großen Kreuz leisten konnte. Ihr Mann scheint freilich nicht dort begraben zu sein.

Ein Foto eines der vielen Grabsteine auf dem Berliner Südwestkirchhof Stahnsdorf – ein eindrückliches Bild vom Tod in der Stadt.

Hier ruhet in Frieden
 Meine liebe Frau unsere gute Mutter
 Ida Hilger
 geb. Darschke
 * 2. März 1885
 † 31. Mai 1919
 Auf Wiedersehen

Wer mit offenen Augen durch unsere Städte läuft, stößt allenthalben auf Symbolisierungen des Todes. Natürlich auf zahlreiche junge Frauen und Männer, die Totenköpfe auf ihre Haut tätowiert haben, die Totenkopfringe an den Fingern tragen oder entsprechende T-Shirts. Oder man stößt auf die Graffiti von Sprayern, bei denen das Skelett an der Hauswand ein beliebtes Motiv ist. Man könnte sich fast an das Motiv des Todes in der Stadt gewöhnen.

Das dritte eingereichte Foto, das ich vorstelle, dokumentiert ein Kunstwerk, dessen Anlass schon 50 Jahre zurück liegt. Das Foto zeigt ein gelbes Betriebskennzeichnungsschild, auf dem normalerweise Dinge stehen wie „Betreten der Baustelle verboten! Eltern haften für Ihre Kinder“ oder auch „Der Aufenthalt unter der angehobenen Last und im Schwenkbereich der Drehbühne ist verboten! Lebensgefahr!“ Das Hinweisschild, auf das eine Teilnehmerin der Sommerakademie 2016 gestoßen ist, zeigt aber einen völlig anderen Text, der als behördliche oder betriebliche Anordnung eher unwahrscheinlich ist. Er fordert die Abschaffung des Todes und kritisiert die, die Trost spenden. Das ist auf den ersten Blick ungeheuerlich und vor allem für religiöse Menschen eine Provokation, für die die Werke der Barmherzigkeit eine Verpflichtung sind, zu denen ja auch die Beerdigung der Toten gehört. Auf der anderen Seite hat es etwas vom radikalen Sprechen Jesu Christi, wenn er sagt: *Lass die Toten ihre Toten begraben!* Das Kunstwerk mit dem Text auf gelbem Schild findet sich auf einem Gelände, das etwa zeitgleich mit dem Südwestkirchhof in Stahnsdorf errichtet wurde und heute ein Tourismusmagnet in Berlin ist. In DDR-Zeiten war auch dieser Gebäudekomplex stark vernachlässigt worden, bevor er dann nach der Wende wiederentdeckt wurde. Nach Abschluss der Sanierung sind die *Hackeschen Höfe*, um die handelt es sich natürlich, eine der teuersten und bekanntesten Immobilien Berlins. Und inmitten dieses inzwischen gentrifizierten Komplexes hängt unser Schild.

Entstanden ist der Text als Reflexion anlässlich des Todes des Geschichtsphilosophen, Soziologen und Filmkritikers Siegfried

Kracauer (1889–1966). Dazu schrieb der Künstler und Kunstvermittler Bazon Brock im Jahr 1967 einen längeren Text über den Tod, aus dem dann diese zwei Sätze legendär und sprichwörtlich wurden: „Diese klägliche Bereitschaft, die Leiche zu akzeptieren, wenn sie nun einmal da ist; dieses verdammte Eingeständnis der natürlichen Determination: das sei der Lauf der Welt. Die Natur lassen wir da ‚zu ihrem Recht kommen‘ als das Stückchen Dreck, als die Handvoll zermahlener Staubs. Stoffwechsel heißt man diese Schweinerei, mal in den Nachttopf, mal in die Urne. Ein Geschäftchen machen, der Tod ist ein schweres Geschäft. Schwer sagt man, aber doch unabänderlich. Jedem seine Zeit zum guten Maß. Am Ende sei doch alles gleich, niemand könne übers Grab hinaus.

Wenn das auch in finsternen Zeiten als Drohung der Religion gegen die Herrschaften manchen Sinn gehabt haben mag, so hat das längst seinen Sinn nicht mehr, ist nicht mehr rationalisierbar, es sei denn als Drohung der Herrschaften gegen die Abschaffung des Todes. Denn der Tod muß abgeschafft werden, diese verdammte Schweinerei muß aufhören. Wer ein Wort des Trostes spricht, ist ein Verräter an der Solidarität aller Menschen gegen den Tod. Wer sich hinreißen läßt aus noch so verständlichen Gründen, aus Anlass des Todes Siegfried Kracausers ein rührendes Wort zu sprechen, eine Erklärung anzubieten, die Taten aufzuwiegen, die Existenz als erfüllte zu beschreiben, der entehrt ihn, läßt ihn nicht besser als die Mörder in die Kadaververwertungsanstalt abschleppen. Wer den Firlefanz, die Verschleierungen, die Riten der Feierlichkeit an Grabstätten mitmacht, ohne die Schamanen zu ohrfeigen, dürfte ohne Erinnerungen leben und sich gleich mit einpacken lassen.“



Foto „Bazon Brock“ Ulrike Eberhardt

Das Foto von dem Hinweisschild mit den zwei knappen Zeilen von Bazon Brock entfaltet seinen Reiz, weil es nach den Schichten fragen lässt, die dem Zitat einmal angelagert waren, nach dem Kontext, aus dem heraus die beiden Sätze entstanden sind – und natürlich auch nach dem Kontext, in den sie nun hinein geraten sind. Am Ende meines Textes soll aber ein Zitat von Kracauer selbst zum Thema Tod stehen, es steht in seinem Klassiker „Von Caligari zu Hitler“: „Durch die filmischen Mittel eher als durch die Handlung tritt das menschliche Wesen des Todes zutage. Mit unendlicher Sorgfalt hebt der Tod das Licht einer Kerze empor, um sanft die Seele eines Kindes vom Körper zu trennen. Diese Geste, wie auch die Zärtlichkeit, die er dem Mädchen entgegenbringt, verrät seinen inneren Widerstand gegen die ihm auferlegte Pflicht. Er ist seines Amtes müde.“

Ich glaube, Schülerinnen und Schüler so auf die Spurensuche nach dem Tod (in) der Stadt zu setzen, ist eine lohnenswerte Herausforderung und ein Gewinn für den Religionsunterricht.

ANDREAS MERTIN

Janus – Die Tage werden länger

Viele Themen des Religionsunterrichts bereiten durch die zunehmende Entfremdung der Schülerinnen und Schüler (SuS) von Kirche und Glauben, die auch mit einer deutlichen Verminderung von Vorwissen und grundsätzlichen Kenntnissen über religiöses Brauchtum und vor allem religiöser Sprache und Sprachfähigkeit einhergeht, immer größere Probleme in der Anbindung an die Lebenswirklichkeit eben dieser SuS. Gleichzeitig erleben sie den Religionsunterricht als einen Ort bestimmter Symbole und Sprachbilder, deren unreflektierte und bewertungsorientierte Nutzung zu der Ausbildung des sog. „Religionsunterricht-ICHs“ führt, das ein Fortschreiten im Thema sichern, aber eine wirkliche Auseinandersetzung mit den Themen nicht gewährleisten und im ungünstigsten Fall sogar verhindern kann. „Entweder es gelingt, dem Partner die Elementaria der eigenen Sprache zu vermitteln, oder man muss versuchen, seine Sprache zu sprechen. Die Kirche muss beides versuchen.“¹ Dieser Grundforderung für den Dialog mit Konfessionslosen, die so auch für den RU gelten muss, kann mit dem Einsatz aktueller Musik und deren Sprache versucht werden zu entsprechen.

Im Folgenden soll ein Einstieg in das Thema „Auferstehung“ durch die Idee vom „Tod im Leben“ versucht werden. Dieses Thema ist sowohl im Jahrgang 10 unter dem Leitthema „Jesu Tod und Auferstehung“ zu verorten, als auch unter verschiedenen Inhaltsbezogenen Kompetenzen zur Christologie und Anthropologie in der Sekundarstufe II².

Der Song „Die Tage werden länger“ von Janus³ aus dem Jahre 2003 hebt sich vom Mainstream der aktuellen Charts deutlich ab. Mit seiner einfachen und rauhen Vertonung und dem düsteren Text ist er der New Wave-Gothic-Szene (vereinfacht oftmals als „Schwarze Szene“ betitelt) zuzuordnen. Den meisten SuS dürfte er dadurch nicht vertraut sein.⁴

Die Tage werden länger (Janus, 2003)

Das Ende der Welt ist nicht weit fort
von ihrem Zimmer unterm Dach.
Nachts kommt ein harter Wind von dort
der lässt sie frösteln, hält sie wach.

Durch einen Riss am Himmel
sieht sie, wie die Zeit vergeht.
Sieht das Chaos, sieht die Sterne
und wie schnell die Welt sich dreht.



Bridge:

Die Tage werden enger
die Wege länger.
Es wird nichts mehr kommen
ihr Abstieg hat begonnen.
Sie sieht nicht mehr hin.

Refrain:

Ein Leben wartet
irgendwo da draußen auf sie.
Eines, das all die Mühen lohnt.
Sie sagt, sie sucht es morgen
und manchmal glaubt sie, was sie sagt.
Ein Leben wartet
irgendwo da draußen auf sie.
Eines, das über allem thront.
Sie sagt, das nimmt die Sorgen
und manchmal glaubt sie, was sie sagt.

Der Spiegel zeigt schlaffe Brüste
Kerben rissen ihr den Mund entzwei.
Wenn sie es nicht besser wüsste
blieb ihr die Hoffnung, das geht vorbei.
Doch so liest sie aus jeder Neugier Spott
so bleibt sie ihren Ängsten treu.
Sie verblüht und kein Gott
macht sie in sieben Tagen wieder neu.

Bridge:

Die Tage werden enger ...

Refrain:

Ein Leben wartet ...

1 Hans-Martin Barth, Dialog mit Konfessionslosen als Herausforderung für kirchliches Handeln, in: R. Hempelmann, H. Schönemann (Hg.), Glaubenskommunikation mit Konfessionslosen. Kirche im Gespräch mit Religionsdistanzierten und Indifferenten, EZW-Texte 226, 2013, 65-78.

2 Hier vor allem den Inhaltsbezogenen Kompetenzen M1, M4, J5.

3 Informationen zur Band unter www.knochenhaus.de.

4 Die Arbeit mit brandaktuellen Songs hat bisweilen gezeigt, dass SuS sich diesem Inhalt verweigern, um die eigene Interpretation/den eigenen Bezug zum Lied nicht zu gefährden bzw. am Wochenende unbeschwert nach dem Lied tanzen zu können ohne dabei an den Religionsunterricht zu denken. Gleichzeitig ist durch die Berichterstattung zu den Künstlern oftmals keine ergebnisoffene Auseinandersetzung mit dem Lied möglich.

Den Kopf voll
Todesphantasien.
Der Wunsch zu fliehen
lässt sie nicht los.
Die Angst ist groß.
Nichts kann sie retten.
Ein Berg Tabletten
bringt sie durch den Tag.

Ihre Wut
und die Nächte sind
ein Labyrinth
aus Dornen und Blut.
Stummer Schrei
frische Klängen
der Drang zu springen
endlich aus und vorbei.
Sie träumt sich frei.

Refrain:

Ein Leben wartet ...
Sie stolpert voran
so schnell wie sie kann
doch alles rast an ihr vorbei.⁵

Der Text malt eine düstere Lebenssituation. Vordergründig vermag man die Situation einer in die Jahre gekommenen Dame zu erkennen, die eine Gefangene ihrer Angst und der Umstände zu sein scheint. Das Vergehen der Zeit, die Beschreibung der körperlichen Merkmale und der Zurückgezogenheit unterstützen diese Deutung. SuS können die vielen verschiedenen Bilder schnell herausarbeiten. Dabei geht es weniger um eine konkrete Deutung, sondern um die Wahrnehmung einer verzweiferten Lebenssituation.

- Das Gefühl von „hartem“ Gegenwind, von Schlaflosigkeit
- Resignation („Sie sieht nicht mehr hin.“)
- Prokrastination und Selbstbetrug („Sie sagt, sie sucht es morgen, und manchmal glaubt sie, was sie sagt.“)
- Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper („schlafte Brüste“); das Gefühl, dass man den Blicken anderer ausgeliefert ist („liest sie aus jeder Neugier Spott“)
- Lebensflucht als letzter Ausweg („Todesphantasien“)

Viele dieser Empfindungen sind den SuS aus ihrer eigenen Biographie vertraut und bieten einen möglichen Ansatz, um sowohl über persönliche Dinge zu sprechen, als auch über die Situation von Jugendlichen heutzutage im Allgemeinen.

Eine sinnvolle Ergänzung zum Lied kann dabei das Bild „Morning Sun“ (1952) von Edward Hopper bilden. Lied und Bild scheinen sich in der Einsamkeit eines kahlen Zimmers/eines Zimmers unter Dach im Gegensatz zum Sonnenschein/Leben außerhalb zu entsprechen

bzw. zu ergänzen. Das Bild, das eindrucksvoll mit Licht und Schatten arbeitet, kann in folgenden Varianten zum Lied ergänzt werden:

- Das Bild bietet eine Verstehenshilfe für das Lied und liegt anstelle des Texts den SuS beim ersten oder erneuten Hören des Liedes vor.
- Das Bild bietet einen Einstieg zur Stunde/zur Sequenz, wenn die SuS mit dieser Methode vertrauter sind. Das Lied wird in einem zweiten Schritt ergänzend hinzugefügt, um auf der Basis der Erkenntnisse zum Bild die Frage nach „Tod im Leben“ zu vertiefen.
- Die SuS erhalten das Bild nach einer ausführlichen Bearbeitung des Liedes.

In allen Fällen kann im Anschluss auf die verschiedenen Darstellungsweisen von Lied und Bild (Möglichkeiten und Grenzen) eingegangen werden. Vorrangig sind zwei wesentliche Erkenntnisse aus den beiden Materialien:

1. Um diese Existenz zu umschreiben, kann man im Kontrast zum „Leben da draußen“ (Refrain) von einem „Tod im Leben“ sprechen.
2. Sowohl das Bild als auch das Lied zeigen, dass es sich hierbei insbesondere um einen sozialen Tod der Beziehungslosigkeit handelt. Beide Materialien entbehren ein personales „Du“ für die Protagonistin.⁷

Auf dieser Basis sind SuS von ganz alleine bereit, Modelle zu entwerfen, wie man der Gefahr eines solchen sozialen Todes persönlich, im Schulkontext und gesamtgesellschaftlich entgegenwirken kann. Die Ermöglichung bzw. die Schaffung von Beziehung zu Mitmenschen sollte hier als ein zentraler Bestandteil herausgearbeitet werden. Eine spannende Vertiefung dieser Ideen ist dann die metaphorische Nachzeichnung dieses Vorgangs: Der Übergang vom „Tod im Leben“ zurück ins „Leben (im Leben)“ fordert den irritierenden Begriff „Auferstehung“, mit dessen Bedeutung sich die SuS im weiteren Verlauf auseinandersetzen sollen. Um der bereits im Lied aufkommenden Idee einer Jenseitsvertröstung zuvorzukommen, empfiehlt sich als nächster Schritt eine Erarbeitung von „Auferstehungserfahrungen schon in diesem Leben“ von Franz-Josef Nocke bzw. eine Vertiefung auf Basis seines Ansatzes.⁸ Auch hier wird eher mit Alltagsbildern gearbeitet bzw. mit der Idee von Auferstehung als Vollendung der Liebe. „Wenn man also ‚Auferstehung‘ und ‚ewiges Leben‘ nicht als Ersatz für das trübe Leben in dieser Welt oder als Belohnung dafür sieht, dass man es hier halbwegs anständig ausgehalten hat, sondern als Vollendung der in diesem Leben gelebten Liebe, dann hat es einen guten Sinn, von Auferstehungserfahrungen mitten im irdischen Leben zu sprechen.“ (Nocke 2005, 184).

JENS KUTHE

5 Die Musik findet man auf youtube unter <https://www.youtube.com/watch?v=bdmk3rKohFE>, wobei darauf zu achten ist, dass die dazugehörigen Bilder eine Interpretation dieses Stückes sind und nicht vom Musiker selbst stammen. Dieses Musikvideo stellt ebenfalls eine Option der Verwendung dieses Liedes im Unterricht dar, legt aber einen deutlichen Schwerpunkt auf das Thema „Selbstmord“. Für ein erstes Arbeiten mit

dem Lied empfiehlt es sich, dass die Bilder ausgeblendet werden.

6 Zu finden unter <http://www.edwardhopper.net/morning-sun.jsp#prettyPhoto>.

7 Das Lied überspitzt diese Einsamkeit, als heilbringende Einsamkeit, da sie von den „Spott“-tragenden Blicken der anderen Menschen bewahrt.

8 Nocke, Franz-Josef, Liebe, Tod und Auferstehung. Die Mitte des christlichen Glaubens, München 2005, 161-184.

Auf der Schwelle?

Maryam Touzanis Kurzfilm WENN SIE SCHLAFEN



Das „Jahr der Barmherzigkeit“ ist vorbei, die Heiligen Pforten sind wieder verschlossen. Doch bleibt „Barmherzigkeit“ weiterhin ein wichtiges Thema, eine notwendige Herzenshaltung sowie Notwendende Praxis von Christen.

Nach wie vor gilt Jesu Herausforderung: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40b) Vor der Folie dieses Bibelverses haben sich im Laufe der Christentumsgeschichte die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit herausgebildet. Eines davon lautet lapidar „Tote begraben“.¹

Tote begraben – das klingt selbstverständlich. Tote begraben – das wurde nicht selten zur Herausforderung, etwa in Antike und Mittelalter angesichts von Seuchen und Krieg. Tote begraben, im Gotteslob findet man die Bezeichnung: Tote in Würde verabschieden – das wird im Europa des 21. Jahrhunderts zusehends zur Herausforderung angesichts so genannter Unbedachter² (Menschen ohne Nachkommen, Verwandte, Freundinnen und Bekannte), aber auch angesichts der fortlaufenden Verdrängung und Ausgrenzung von Tod und Toten aus dem (Glaubens-)Alltag der Menschen.³

Vor dieser Folie bietet WENN SIE SCHLAFEN (Marokko 2012)⁴ einen ebenso unterhaltsamen wie anregenden Anreiz zur Reflexion. Der marokkanische Kurzfilm gewährt Ansichten einer anderen Kultur sowie Einblicke in die Praxis einer anderen Religion. Er regt überdies an, sich des eigenen kulturellen Standpunkts zu vergewissern sowie christliche Perspektive und Praxis in Erinnerung zu rufen.⁵

Plot des Kurzfilms

Die achtjährige Sara und ihr Großvater sind ein Herz und eine Seele. Gemeinsam schlendern sie eine Straße entlang und sind nach gemeinsamem Einkauf miteinander ins Gespräch vertieft. Daheim angekommen, treffen die beiden auf Saras Brüder Kamal und Samir. Die sind etwa zwei, drei Jahre älter als Sara und spielen mit ihrer Playstation vor dem Fernseher. Saras Mutter ist verwitwet; die Achtjährige hilft ihr in der Küche.

Am nächsten Morgen erwacht Sara und erwischt den Großvater vor dem Aufbruch noch beim Frühstück. Der wollte seine Enkelin ausschlafen lassen, da sie nicht zur Schule muss.

Später hilft Sara ihrer Mutter beim Falten der Wäsche. Als es klopft, läuft sie freudig zur Tür, da sie die Rückkehr des Großvaters erwartet. Statt dessen steht ein Mann mit trauriger Miene vor der Tür. Auf Aminas Nachfrage hin bekundet Hamid sein Beileid und kündigt an, gemeinsam mit anderen Männern den toten Großvater zurück ins Haus zu bringen. Da es für die Bestattung zu spät sei, werde der Verstorbene die Nacht in Aminas Haus verbringen.

Hinter verschlossener Tür, nur Männer und die beiden Enkel haben Zutritt, wird der Tote gewaschen. Sara hört den Begleitgesang und beobachtet das Ritual durch ein Nebenfenster, bis sie von einer resoluten Frau in den Kreis der wartenden Frauen zurückgerufen wird.

Bei der Verabschiedung der Frauen bekundet Amina gegenüber Khadija, dass sie noch etwas Zeit mit ihrem Vater verbringen möchte. Khadija verbietet ihr dies in scharfem Ton und führt religiöse Gründe an. Sara beobachtet die kurze Auseinandersetzung.

Nachts liegt das Mädchen im Bett neben ihrer Mutter. Sie erwacht und verlässt das Schlafzimmer. Sara hört Stimmen und lauscht der Unterredung ihrer beiden Brüder. Die sind sich zunächst nicht einig, tragen aber dann die Leiche in die Küche, um Spuk im Zimmer der Playstation zu vermeiden. Sara schicken sie ins Bett.

Doch die Achtjährige lässt sich nicht beirren. Sie holt Kerzen und erleuchtet damit die Küche. Dann wendet sie sich dem Toten zu, legt dessen Gesicht frei, spricht mit ihm und küsst ihn auf die Stirn. Sie holt die Wollmütze des Großvaters und ein Kissen, um dessen kalten Kopf bequem zu betten. Schließlich legt sie sich neben den Verstorbenen, um ihm Gesellschaft zu leisten.

Am nächsten Morgen sucht Amina ihre Tochter. Sie findet sie in der Küche auf dem Fußboden gemeinsam mit ihrem Vater unter einer Decke.

1 So die Formulierung im Katechismus der Katholischen Kirche (KKK 2447).

2 Wer mehr Zeit zur Verfügung hat, nutzt zu diesem Thema den wunderbaren Spielfilm MR. MAY UND DAS FLÜSTERN DER EWIGKEIT. Umberto Pasolinis Film wird in der Diözesan-Medienstelle Hildesheim unter der Verleih-Nummer 4800545 angeboten.

3 Ein Phänomen neben zunehmend anonymen Beerdigungen und aggressiv werbenden Billig-Bestattern, die Menschen rasch und kostengünstig unter die Erde bringen: Bestatter bieten Verabschiedungsfeiern an mit Sarg, Sekt und

Sangeskunst. Die sind gut besucht. Anschließend geht's zum Leichenschmaus. Beim Finale auf dem Friedhof oder im Kolumbarium ist kaum ein Mensch zugegen, mitunter nur die Kernfamilie, falls vorhanden.

4 Der Kurzfilm ist bei Matthias-Film käuflich zu erwerben. Für 29 € erhält man sowohl eine DVD als auch die Lizenz, diese bei nichtgewerblichen Veranstaltungen in Schule und Gemeinde einzusetzen. Mehr unter www.matthias-film.de/filme/wenn-sie-schlafen/ In der Diözesan-Medienstelle des Bistums Hildesheim ist die DVD zu entleihen unter der Signatur 4700787.

Zu Beginn des Abspanns liest man eine Widmung für den Vater der Regisseurin.

Einsatzmöglichkeiten

Der Film lässt sich in vielerlei Gruppen vorführen und lädt zu unterschiedlichen Formen der Rezeption ein.

Vielleicht wird man mit Blick auf das Alter der Protagonistin an einen Einsatz schon in der Grundschule denken können, wenn die Schülerinnen und Schüler die Untertitel der OmU-Fassung schnell genug lesen können – oder sich an der recht schlichten Audiospur in deutscher Sprache nicht allzu sehr stören. Bei dieser Zielgruppe wird vor allem die Beziehung von Sara und ihrem Großvater im Mittelpunkt stehen. Darüber hinaus wäre vorsichtig zu erkunden, wer bereits Erfahrungen mit Tod und Beerdigungen in Nachbarschaft und Verwandtschaft gemacht hat.

In anderen Schulformen und höheren Klassen mag der Kurzfilm als Einstieg dienen für eine Einheit, die sich dem Verständnis der „Letzten Dinge“, insbesondere auch dem Deuten der Schwellensituation zwischen Leben und Tod, Diesseits und Jenseits, Erde und Himmel in unterschiedlichen Religionen widmet. Was den Islam betrifft, hat Matthias Böhm in der kfw-Arbeitshilfe das Wichtigste zusammengetragen.⁶ In den Schulbüchern findet man entsprechend ausreichend Material zu den anderen Weltreligionen. Ein kleiner Hinweis noch: Im neuen Gotteslob sind etliche Texte abgedruckt, die mit der katholischen (Gebets-)Praxis angesichts des Todes vertraut machen. So entdeckt man Gebete zu den Themen des Kurzfilms unter den Nummern 18 und 28, ferner Andachten, d.h. Anleitungen zum gemeinsamen Gebet unter 68o,7 (Trauer und Klage) sowie 68o,8 (Tod und Vollendung). Ausgehend vom alten Grundsatz „lex orandi, lex credendi“ ließe sich vor der Folie dieser Texte ein Vergleich der jeweiligen Glaubensinhalte etwa von Muslimen und Christen erarbeiten.

Für den Einsatz in einem FilmGottesdienst ist der Kurzfilm zu lang. Hier könnte eine sechsminütige Sequenz ausreichend sein, zum Beispiel vom gemeinsamen Wäschefalten (03:50) bis zu Khadijas Abschied (09:55).⁷

In der Erwachsenenbildung, sei es mit jungen Erwachsenen, sei es mit Seniorinnen und Senioren, kann Maryam Touzani's Kurzfilm dazu dienen, sich über Erfahrungen mit Bestattungen, über kindgerechten Umgang mit dem Tod und Toten auszutauschen, aber auch Wünsche und Erfordernisse für die eigene Beisetzung in den Blick zu nehmen.

Im Rahmen Lokaler Kirchenentwicklung mag WENN SIE SCHLAFEN als Anreiz dienen, sich dem Thema Trauerpastoral zuzuwenden und miteinander zu erörtern, welche Formen bereits in Pfarrei und Pastoralen Raum zu finden sind, was noch zeitgemäß ist, welche neuen Formen zu entwickeln und einzuüben sind – etwa am Allerseelentag.

Im Philosophieunterricht könnte man sich ebenso wie im Religionsunterricht der Fragestellung zuwenden, was einen Leichnam auszeichnet. Welche anthropologischen Prämissen führen zu Sätzen wie „Das ist nicht mehr unser Opa, das ist nur eine Leiche“?

Fragenkatalog

- Wie habe ich den Film erlebt?
- Welche Bilder und Worte haben mich berührt, fasziniert, erschreckt, amüsiert, schmunzeln lassen, genervt, verärgert, traurig, froh, hoffnungsvoll oder nachdenklich gestimmt?
- Was war angenehm? Was eher nicht?
- Was habe ich verstanden, was nicht?
- Was war mir neu?
- Was ist mir suspekt, entspricht nicht meinem Weltbild, meiner Vorstellung von den „Letzten Dingen“?
- Was geschieht im Tod? Was danach – auf Seiten der Verstorbenen? Wie erklären Naturwissenschaften dieses Geschehen, wie deuten es Geisteswissenschaften und Religionen?
- Was bedeutet für mich Sterben?
- Welche Erfahrungen habe ich mit Toten, die noch nicht beerdigt sind? Welche Riten kenne ich aus meiner Nachbarschaft?
- Welche Rituale haben sich im Laufe der Christentumsgeschichte entwickelt? Welche konfessionellen Unterschiede sind mir bekannt?
- Was benötigen Hinterbliebene?
- Was kann deren Trauer unterstützen, fördern?
- Welche Hinweise und Gebete finde ich im Gotteslob?
- Wann spricht man von Beerdigung, wann von Bestattung?
- Wie unterscheiden sich die Gepflogenheiten rund um das christliche Begräbnis resp. die christliche Bestattung in Nord- und in Süddeutschland?
- Wie wird in anderen Ländern und Kontinenten bestattet? Welche Rituale kennen andere Religionen?
- Welchen Bestatter können wir besuchen, um von ihm zu erfahren, wie sich die Bestattungskultur in den letzten fünfzig Jahren gewandelt hat?⁸
- Was ist ein Körper, was ein Leib? Was ist ein Leichnam? Was sind die Unterschiede? Welche Praxis ziehen sie nach sich?

THOMAS KROLL

5 „Der Film greift ein universelles Thema in einer uns fremden Kultur auf. Er überzeugt durch seine direkte Kamera und unpräzise Erzählweise. Ein Film, der Kinder und Erwachsene gleichermaßen berührt.“ www.matthias-film.de/filme/wenn-sie-schlafen [Abruf 26.11.2016].

6 Die Arbeitshilfe von Matthias Böhm zu WENN SIE SCHLAFEN findet man unter www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/AH_wenn_sie_schlafen_a4.pdf [Abruf: 28.11.2016].

7 Im Jahr der Barmherzigkeit kam die hier erwähnte Sequenz im Rahmen eines

halbstündigen FilmGottesdienstes mit dem Titel „Trauernde trösten“ zum Einsatz. Sie wurde mit dem Wort Gottes (2 Kor 1,1-7) konfrontiert und war dann Gegenstand der Predigt. Zu Beginn des Gottesdienstes wurde „Ich stehe vor dir mit leeren Händen, Herr“ (Gotteslob 422) gesungen, am Ende „Komm, o Tröster, Heiliger Geist“ (Gotteslob 349).

8 Vielleicht ist auch eine Exkursion zum Museum für Sepulkralkultur in Kassel möglich? Besuche auf einem Friedhof oder in einem Kolumbarium könnten ebenfalls helfen, den Horizont der Schülerinnen und Schüler erweitern.

Neue Literatur in der Medienstelle



Edda Reschke

Mit Kindern trauern. Geschichten, Rituale und Gebete

Lahn-Verlag 2016. 95 Seiten. 9,95 Euro

In diesem Werkbuch finden sich vielfältige Anregungen, wie Kinder in der Trauer um Angehörige und Freunde unterstützt werden können. Dazu bietet es Kreativangebote, Hinweise für die Gestaltung von Ritualen sowie kindgerechte Geschichten und Gebete. Ein eigenes Kapitel enthält ein Modell für einen Familiengottesdienst zum Thema „Abschied nehmen“.



Christine Fleck-Bohaumilitzky

Wenn Kinder trauern

Was sie fühlen – was sie fragen – was sie brauchen

Patmos-Verlag 2016. 112 Seiten. 9,99 Euro

Kinder trauern nicht nur beim Tod eines Menschen oder ihres Haustieres, sondern ebenso beim Verlust eines Kuscheltieres oder beim Wegzug eines Freundes. Wie Eltern, Erzieher und Lehrer Kindern helfen können, mit solchen Verlusten umzugehen, beschreibt die Autorin einfühlsam, kompetent und hilfreich.



Ruth Hildebrand-Mallitsch

Und im Himmel geht es weiter? Nachdenken über Leben und Tod

Persen-Verlag 2010. 78 Seiten. 26,95 Euro

Der Band „Und im Himmel geht es weiter?“ eröffnet einen unverkrampften Zugang zu einem Tabu-Thema: das Nachdenken über den Tod. An 10 Lernstationen können Schülerinnen und Schüler der Klassen 5/6 über die eigene Sterblichkeit nachdenken und erfahren, dass der Tod durchaus Bestandteil des Lebens sein kann. Auf diese Weise wird den Schülerinnen und Schülern das Sprechen über Religion erleichtert, die eigene Religiosität und lebensbedeutsame Fragen werden thematisiert und es werden Fenster zu neuen Erfahrungen geöffnet.



Norbert Brieden

Tod und Auferstehung

Umfassende Materialien zu den eschatologischen Grundfragen des Christentums.

Ab Klasse 10

Auer-Verlag 2012. 88 Seiten. 19,90 Euro

Was stelle ich mir unter „Tod“ und „Auferstehung“ vor? Was bedeutet „Tod“ angesichts des Glaubens an Gott? War das leere Grab wirklich leer und was bedeutet diese Frage für unseren Glauben an die Auferstehung? Anhand einer Vielzahl theologischer Texte, Aufgaben zur Bibelarbeit und kreativer Unterrichtsideen lernen die Schüler neben wissenschaftlichem Arbeiten, kontroverse theologische Positionen zu überprüfen und kritisch zu betrachten. Dabei entwickeln und reflektieren sie ihren eigenen religiösen Standpunkt und lernen, diesen auch zu vertreten.

Memento Mori

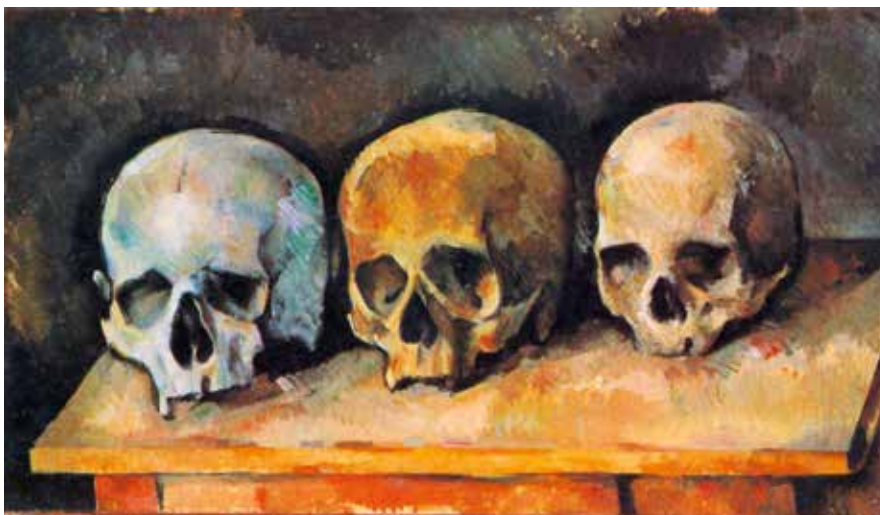
Noch bis zum 7. Mai 2017 zeigt das Sprengel-Museum in Hannover „The Big Shots“, eine Auswahl zentraler Arbeiten der Künstlerin Niki de Saint-Phalle aus der Zeit zwischen 1960 und 1990. Niki de Saint-Phalle ist jedem optisch präsent, der einmal durch Hannover gefahren ist. Ihre ‚Nanas‘ sind unübersehbar und quasi ikonisch geworden. Am Anfang der Kunst von Saint-Phalle standen freilich Schießbilder. Sie schoss auf ihre eigenen Bilder, um diese „bluten“ zu lassen. Da hinter der Bildoberfläche Farbbeutel verborgen waren, ergoss sich Farbe über das gesamte Bild und ergab ein neues Werk.



Anfang der 60er-Jahre setzte die Künstlerin sich auch kritisch mit der Kirche auseinander. Das in der Ausstellung zu sehende Triptychon *Ahriman et Lucifer attaquent* ist eine anspielungsreiche Arbeit, die mythologische Elemente mit einer Kreuzigung collagiert. Bei diesem Werk spielen der Tod und die Allgegenwärtigkeit des Todes eine wichtige Rolle. Damit reiht es sich ein in die Geschichte der künstlerischen Auseinandersetzungen mit dem Tod.



1848 schafft Alfred Rethel einen berühmten Totentanz, der fragt, was wir bei all den gewaltsamen Auseinandersetzungen eigentlich gewinnen. Und auch



bei dem Begründer der künstlerischen Moderne, Paul Cezanne, spielt die Meditation des Todes eine wichtige Rolle.

In diesen Kontext des Memento Mori (*Bedenke dass Du sterben musst*) ordnet sich das auf der Rückseite dieses Heftes abgebildete Kunstwerk aus der Ausstellung ein. Im Sprengel Museum Hannover steht es im Rahmen der aktuellen Ausstellung im zentralen Raum gegenüber dem Eingang. Das Objekt des Meditation-Skull (*Meditations-Schädel*) stammt aus dem Jahr 1990 und ist ein Geschenk der Künstlerin an das Sprengel Museum. Es ist 230x310x210 cm groß und besteht aus Glas und Spiegel-Mosaik, Keramik und Goldblättern.

Der erste Eindruck ist freilich – wie bei vielen Arbeiten der Künstlerin – eher spielerischer Natur. Es scheint etwas von Halloween zu haben. Es glänzt, es ist bunt und der Schmuckeindruck überwiegt. In



einem gewissen Sinne erinnert es aber auch an die geschmückten Märtyrer-Skelette, so genannte Heilige Leiber, wie wir sie hier als Reliquiare des heiligen Bene-

dikt von Nursia und des heiligen Flavianus sehen können.

Über den nur geschmückten Schädel geht Niki de Saint Phalle dann aber hinaus, insofern sie den Betrachter direkt und geradezu physisch zur Meditation über den Tod einlädt. Damit knüpft ihr Totenschädel an eine Tradition aus der Geschichte des Christentums an, nämlich die Darstellungen des Heiligen Hieronymus im Gehäuse, der mit einem Totenschädel in der Hand über das Leben nachsinnt (vgl. *Kunstkolonne Religion unterrichten* Heft 1/2014). Nur tritt im vorliegenden Fall der Betrachter selbst in das (Totenschädel-)Gehäuse ein und kann nun über den eigenen Tod nachdenken. Ich empfehle, das Bild des Objektes von Niki de Saint Phalle im Kontext der Meditation des biblischen Psalms 90 zu erschließen. Dort heißt es „Der du die Menschen lässt sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist,

und wie eine Nachtwache... Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Mit den Schülerinnen und Schülern wäre anhand des Werks zu erörtern, wie man den Tod „meditiert“ und wie sich diese Darstellung in die Geschichte

der christlichen Vergegenwärtigungen unserer Sterblichkeit einordnet.

ANDREAS MERTIN



Niki de Saint Phalle Skull (Meditation Room), 1990
© Niki Charitable Art Foundation
VG Bild-Kunst, Bonn 2016